

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 660

DM 1,50

Osterreich 5 10,-
Schweiz 5fr 2,-
Italien Lire 3500
Belgien Frs 20,-
Luxemburg Frs 20,-
Frankreich FF 1,40
Niederlande NLG 1,50
Spanien Pta 20,-

Operation Bumerang

Die Posbis schlagen zu –
die neue Waffe von der Hundertsonnenwelt wird eingesetzt



Nr. 0660 Operation Bumerang

von H. G. Ewers

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Anfang Mai des Jahres 3459. Die Laren, humanoide Intelligenzen aus einer anderen Galaxis, sind im Solsystem erschienen, haben ihre überragende Macht demonstriert, der die Menschheit nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat, und ultimativ die Eingliederung der Milchstraße in das "Konzil der Sieben Galaxien" verlangt. Gleichzeitig boten sie Perry Rhodan den Posten des Herrschers der Milchstraße an. Um der Menschheit willen war Perry Rhodan gezwungen, das Angebot der Laren anzunehmen und sich zum "Ersten Hetran" ernennen zu lassen. Der Terraner und seine Vertrauten gingen jedoch nur scheinbar auf die Forderungen der neuen Machthaber ein - insgeheim leiteten sie den Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit der Galaxis ein.

Im Zuge dieser Aktionen kam es auch schon zu bedeutsamen Fortschritten und zu einem erneuten Kontakt zwischen den Terranern und den provtonischen Rebellen.

Perry Rhodan flog in die Dunkelwolke nach Gaa, dem Versteck der Rebellen, und während er dort konferiert, um ein gemeinsames Vorgehen gegen die Macht des Konzils der Sieben vorzubereiten, werden auch andere galaktische Kräfte gegen die Laren aktiv.

Mit Hilfe einer neuen Waffe schlagen die Posbis von der Hundertsonnenwelt los, doch ihr Vorgehen erweist sich als OPERATION BUMERANG...

Die Hauptpersonen des Romans:

Mang Hetely - Verbindungsoffizier auf der Hundertsonnenwelt.

Eygel Hoschtra - Ein Physiker erfindet eine neue Waffe.

Speech - Ein schizophrener Roboter.

Reginald Bull - Der Staatsmarschall hat einen "Vogel".

Feryn Maytusz - Ein junger Offizier in wichtiger Mission.

Aus "Gesang der Gläsernen Türme" von Baar Lun

Die gläsernen Harfen der Türme Maa Duuns,
sie singen das Lied von der Ewigkeit;
von ewigen Werten, die den Tod überdauern,
von Sehnsüchten, die das All erschüttern,
von Opfern, die die Flamme nähren,
die uns alle erhält,
von der Kraft der Idee und von ihrem Fluch,
wenn sie auf Abwege gerät.

1.

Oberstleutnant Mang Hetely trat auf die Gartenterrasse seines Apartments und beugte sich über die Kunststeinschale mit der kleinen Trinkwasserfontäne.

Er trank einige Schlucke von dem klaren Wasser, dann richtete er sich wieder auf und blickte über die Terrassenhäuser, Parks, Straßen und Energiebrücken von Suntown, die von den Kunstsonnen der Hundertsonnenwelt in irisierendes Licht getaucht wurden.

Licht und Schatten schufen in ihrem Zusammenspiel eine Komposition von zauberhafter Schönheit, die allerdings eine verfremdete Schönheit war, verfremdet durch den Anblick der vielen buntschillernden Kunstsonnen, die am Himmel der Welt des Zentralplasmas standen.

"Guten Morgen, Mang!" sagte eine dunkle, rauchig klingende Stimme hinter dem SolAb-Offizier.

Mang Hetely wandte sich langsam um und lächelte, als er Saphira erblickte, die, nur in ein Neglige gekleidet, in der ovalen Strukturöffnung der glasartig anmutenden Feldfront stand, die Apartment und Terrasse voneinander trennte.

Professor Dr. Saphira Colche, eine fähige Plasmaneurologin, gehörte wie Oberstleutnant Mang Hetely zum Verbindungsstab des Solaren Imperiums beim Zentralplasma. Im Unterschied zu Hetely war sie allerdings schon vor dem Anlaufen des Falles "Harmonie" auf der Hundertsonnenwelt gewesen. Schon am ersten Tage nach Mans Ankunft waren sie beide sich nähergekommen, und inzwischen hatte sich aus der ursprünglichen Sympathie ein festes Verhältnis entwickelt.

"Guten Morgen, Saphira!" erwiderte Mang. "Obwohl es auf der Hundertsonnenwelt keine Nacht und demnach auch keinen Morgen gibt."

"Wir leben nach unserem alten Rhythmus weiter, Mang", sagte Saphira Colche. "Kommst du? Ich habe schon das Frühstück für uns getastet, und in einer halben Stunde muß ich weg."

"Ich auch", antwortete Mang. Er folgte Saphira in den großen, behaglich ausgestatteten Wohnraum und nahm am Tisch Platz, während sie dem Versorgungsautomaten ein Tablet mit dem Frühstück entnahm.

"Hm!" machte Mang Hetely. "Der Kaffee duftet heute besonders gut. Davon wird man ja schon richtig munter."

"Das habe ich allerdings auch nötig, mein Kleines."

Saphira setzte sich ebenfalls und schenkte Kaffee in die Tassen aus echtem Porzellan.

"Eygel Hoschtra bereitet dir Sorgen, nicht wahr, Liebster?" erkundigte sie sich.

Mang nickte, während er sich Fleisch auf eine dünne Scheibe Brot legte.

"Professor Hoschtra brütet wieder einmal an einer brillanten Idee. Er hat es nicht gesagt, aber ich merke es, daß er von hektischem Elfer besessen ist."

Und in unserer Lage können wir niemanden gebrauchen, der querschießt."

"Aber, aber!" meinte Saphira. "Eygel Hoschtra ist ein liebenswürdiger, netter alter Mann und ein fähiger Paraab-norm-Physiker. Ich halte ihn sogar für ein Genie."

"Eben!" erwiderte Mang Hetely. "Hoschtra ist ein Genie, und gerade das macht ihn so unberechenbar. Weißt du, weshalb er seit vielen Jahren auf der Hundertsonnenwelt lebt?"

"Nein", sagte Saphira und nippte an ihrem heißen Kaffee. "Sag" es mir. Es interessiert mich."

Mang biß in sein Brot, kaute eine Weile und sagte dann:

"Am Ende der Schwarmkrise, als schon viele Menschen künstlich gegen die Verdummung immunisiert worden waren, entwickelte Professor Hoschtra einen Plan, der bei oberflächlicher Betrachtung hundertprozentigen Erfolg und eine völlige Neutralisierung der Verdummungsstrahlung versprach.

Der Plan war genial - wie viele von Hoschtras Plänen zuvor -, aber da wir ihn genau kannten, prüften wir ihn doppelt und dreifach.

Zum Schluß stellte sich dann heraus, daß, wenn der Hoschtra-Plan durchgeführt würde, die Verdummungsstrahlung zwar tatsächlich neutralisiert worden, dafür aber eine bleibende Schizophrenie beim größten Teil der Menschheit ausgelöst worden wäre."

Er seufzte.

"Da Hoschtra unbeirrt weiter versuchte, seinen Plan durchzusetzen, entschlossen sich die Verantwortlichen, ihn kurzerhand zur Hundertsonnenwelt abzuschlieben."

Mang Hetely grinste plötzlich.

"Stell dir vor, was er seitdem alles versucht hat, Kleines!

Er arbeitete Pläne aus, nach denen die zweihundert Kunstsonnen dieser Welt substrukturell verbessert werden sollten. Er errechnete neue Umlaufbahnen für die Sonnen, wollte die Kuppeln des Zentralplasmas erweitern und dadurch dessen geistige Kapazität steigern - und schlug sogar vor, die Hundertsonnenwelt in eine Umlaufbahn um eine planetenlose Sonne der Milchstraße zu bringen, indem die Kunstsonnen energetisch umstrukturiert und zu Sonnentransmittern gemacht werden sollten."

"Davon habe ich nie etwas gehört", meinte Saphira erstaunt!.

"Weil alle, die Bescheid wissen, darüber schweigen", erklärte Mang. "Das Zentralplasma behandelt Hoschtra mit freundlicher Zurückhaltung und ignoriert seine Vorschläge."

"Dann kann er uns aber doch nicht gefährlich werden", entgegnete Saphira Colche.

Oberstleutnant Hetely zuckte die Schultern.

"Eigentlich nicht. Aber ich habe dennoch ein schlechtes Gefühl, wenn ich an Hoschtras neuerliche Betriebsamkeit denke.

Wir können in der jetzigen Lage nicht einmal die geringste Unruhe vertragen. Es ist ohnehin ein Wunder, daß die Laren bisher nicht bei der Hundertsonnenwelt erschienen sind."

Er trank einen Schluck Kaffee und blickte Saphira fragend an.

"Du bist Plasmaneurologin, und du hast schon Jahre mit dem Zentralplasma zusammengearbeitet. Hast du eine Ahnung, warum die Laren die Hundertsonnenwelt bisher nicht angeflogen haben?"

Saphira Colche runzelte die Stirn.

"Eine gewisse Ahnung schon, obwohl - es nicht einmal zu einer Hypothese reicht. Du weißt, die Psyche eines Positronengehirns ist relativ leicht zu durchschauen - zumindest für den Fachmann.

Ebenso leicht ist die Psyche einer intelligenten Plasmaballung zu durchschauen. Aber beides, Positronik und Plasma kombiniert, ist schwerer zu durchschauen als beispielsweise die menschliche Psyche. Ich kann mir vorstellen, daß die Laren insgeheim fürchten, sie könnten mit der Psyche der Posbis nicht klarkommen.

Wahrscheinlich ist es viel einfacher für sie, ihre Pläne auf die Verhaltensweisen menschlicher Intelligenzen einzustellen. Allerdings rechne ich nicht damit, daß sie die Posbis völlig und auf die Dauer ignorieren werden."

"Ich auch nicht", meinte Mang nachdenklich.

Er dachte dabei an die fünftausend terranischen Flotteneinheiten, die im Rahmen des sogenannten Dezentralisierungsplans von "Fall Harmonie" nach und nach auf der Hundertsonnenwelt eingetroffen waren, und er dachte daran, daß in den sechs riesigen Raumschiffswerften, die das Solare Imperium auf der Welt des Zentralplasmas unterhielt, seit dem Auftauchen der Laren in der Milchstraße fieberhaft gearbeitet wurde.

Aber er dachte auch daran, daß die Menschen auf der Hundertsonnenwelt noch immer nicht wußten, was genau in der heimatlichen Milchstraße und im Solsystem gespielt wurde.

Die bisher eingegangenen Funknachrichten besagten nur, daß Perry Rhodan von den Laren zum Ersten Hetran der Milchstraße gemacht worden war und daß er dieses Amt ausübt.

Dieses Verhalten wurde von den Millionen Menschen auf der Hundertsonnenwelt unterschiedlich beurteilt. Viele hielten es für falsch, andere konnten sich überhaupt keine Meinung bilden, und nur ein relativ geringer Prozentsatz, zu dem auch Mang Hetely und Saphira Colche gehörten, war davon überzeugt, daß Rhodans Verhalten kluge und vorausschauende Taktik war.

"Es wird Zeit, daß sich der Großadministrator einmal persönlich hier sehen läßt und dem Zentralplasma erklärt, welche Pläne er verfolgt", meinte Mang. "Es unterstützt uns zwar in jeder Hinsicht, aber es sieht ebensowenig durch wie wir alle. Das könnte in einem kritischen Augenblick gefährlich werden."

Er schob sich das letzte Stück Brot in den Mund, trank seinen Kaffee aus und erhob sich. Saphir Colche stand ebenfalls auf.

Aus einer Wandnische löste sich der Servoroboter, schwebte auf den Tisch zu und räumte das Geschirr ab.

Nachdem Mang und Saphira sich angezogen hatten, beide trugen ihre jeweilige Dienstkleidung und dazu kurze Schulterumhänge, fuhren sie mit dem Antigravlift nach unten.

Auf dem Gleiterparkplatz verabschiedeten sie sich, dann fuhr jeder mit einem anderen Robotgleiter in eine andere Richtung.

Oberstleutnant Mang Hetely nannte seinem Robotgleiter das Labor von Professor Dr. Eygel Hoschtra als Ziel. Er nahm sich vor, heute von seinen besonderen Vollmachten Gebrauch zu machen und auf einer Untersuchung des Labors zu bestehen.

Zur gleichen Zeit befand sich Professor Dr. Eygel Hoschtra in jenem Sektor der Hauptkuppel des Zentralplasmas, in dem die Kommunikationszentrale untergebracht war.

Der Paraabnorm-Physiker war von großer Unrast erfüllt.

Für einen Mann im Alter von 128 Jahren wirkte er sehr agil - und er war es auch noch.

Sein schmales Gesicht wurde von einer silbergrauen Haarmähne umrahmt, und die langen schmalen Finger trommelten unruhig auf einer Schaltkonsole. Eygel Hoschtra war mittelgroß, wirkte aber wegen seines schlanken, beinahe zierlichen Körpers klein und zerbrechlich.

Die hellen, wachen Augen musterten den Trivideokubus, in den das Zentralplasma sein Symbol projiziert hatte.

"Es wird höchste Zeit, daß etwas Entscheidendes gegen die Laren unternommen wird", erklärte Professor Hoschtra ernst. "Nicht nur, daß die Regierung des Solaren Imperiums augenscheinlich der Macht dieser Fremden ohnmächtig gegenübersteht, kollaboriert der Großadministrator auch noch mit ihnen. Das muß sich ändern, und das wird sich ändern, wenn die sogenannten SVE-Raumer der Laren nicht mehr unbesiegbar sind."

"Ihre Angaben über das Hoschtra-Paraventil wurden durchgerechnet", erwiederte das Zentralplasma. "Es wurde festgestellt, daß es sich dazu eignen würde, die aus Energiefeldern bestehenden Hüllen larischer Raumschiffe anzuzapfen, so daß diese Energie in den Hyperraum gesaugt wird."

"Das will ich meinen", erklärte der Wissenschaftler eifrig.

"Mein Gerät basiert immerhin auf dem Funktionsprinzip des Antitemporalen Gezeitenfeldes, jedenfalls indirekt, indem es die Paraverbandschaltung simuliert, mit der ehedem terranische Wissenschaftler die Sonnenenergie anzapften, um sie zur Versorgung des Antitemporalen Gezeitenfeldes zu verwenden. Wann kann mit der Serienfertigung begonnen werden?"

"Die Serienfertigung ist unter der Kodebezeichnung "Panflöte" vor sieben Stunden Standardzeit angelaufen", antwortete das Zentralplasma.

"Es wurde strenge Geheimhaltung gewahrt, da die Terraner auf diesem Planeten noch keine klaren Anweisungen ihrer Regierung erhalten haben."

Hoschtra strahlte vor Freude.

"Das ist wunderbar!" rief er entzückt. "Das ist wirklich ganz wunderbar."

Das Paraventil kann gar nicht früh genug eingesetzt werden. Ich nehme an, daß Perry Rhodan seine würdelose Rolle abstreifen wird, sobald Ihre Fragmentschiffe den Laren die erste entscheidende Niederlage zugefügt haben."

"Das nehmen wir auch an", erwiederte das Zentralplasma, wie oft im Plural sprechend. "Es ist bedauerlich, daß Perry Rhodan uns nicht um Hilfe gebeten hat und sich sogar dazu hinreißen ließ, seinen Freund, Lordadmiral Atlan, persönlich hinzurichten."

"Ja, es ist eine Schande, wie tief dieser Mann gesunken ist", meinte Professor Eygel Hoschtra. "Ich halte es für meine Pflicht, ihm seine Selbstachtung wiederzugeben. Wann werden die ersten Fragmentraumschiffe mit der neuen Waffe ausgerüstet sein?"

"In zwei Tagen Standardzeit", lautete die Antwort. "Wir haben bereits die Landung der ersten Einheiten veranlaßt. Offiziell findet unter der Kodebezeichnung Panflöte der Austausch der alten Feuerleitgeräte gegen verbesserte Neukonstruktionen statt."

Der Professor rieb sich die Hände.

"Ausgezeichnet! Ganz ausgezeichnet! Nur schade, daß wir heimlich vorgehen müssen. Besonders dieser junge Spund von der Solaren Abwehr, Oberstleutnant Hetely, macht mir Sorgen."

"Oberstleutnant Hetely steht unverändert loyal zum Großadministrator", erwiederte das Zentralplasma. "Sobald unsere Flotten den Laren den entscheidenden Schlag versetzt haben, wird er unsere Verhaltensweise gutheißen."

"Ja, das denke ich auch", sagte Professor Hoschtra. "Ich werde nun in mein Labor zurückkehren und die Versuchsanordnung abbauen, sonst schnüffelt dieser Hetely noch dort her" um und bekommt zu früh heraus, was ich mir ausgedacht habe."

"Sie haben die Versuchsanordnung noch nicht abgebaut?" fragte das Plasma. "Das war unvorsichtig von Ihnen, Professor Hoschtra. Oberstleutnant Hetely ist nämlich in einem Robottaxi auf dem Weg zu Ihrem Labor."

"Mein Labor ist paramechanisch versiegelt", erklärte Hoschtra. "Da kommt nicht einmal ein SolAb-Agent hinein. Ich melde mich bald wieder, Agar-Agar."

Er hatte das Schott schon fast erreicht, als das Zentralplasma fragte:

"Hatten Sie mit 'Agar-Agar' uns gemeint, Professor Hoschtra? Und was versteht man unter Agar-Agar?"

"Es ist ein malaiisches Wort", erklärte Eygel Hoschtra lächelnd, "und es bezeichnet eine Substanz, die so ähnlich aussieht wie Sie. Bis bald!"

Das Schott öffnete sich, durch Impulse des Zentralplasmas gesteuert, und der Wissenschaftler verließ die Kommunikationssektion der riesigen Kuppel.

Er befand sich kaum im Freien, als auch schon ein Robottaxi heranglitt, neben ihm anhielt und sich öffnete. Hoschtra schlüpfte ins Wageninnere und befahl:

"Zum Terranischen Institut für Paraabnorm-physikalische Phänomene!"

"Zielangabe liegt bereits vor, Sir", erwiderte der Robotgleiter und schwebte an. Kurz darauf hob das Fahrzeug ab und ordnete sich in die Luftraum-Schnellflugzone ein.

Der Professor lehnte sich zufrieden in dem Sessel zurück, der sich seiner Körpergröße und form angepaßt hatte. Offenbar hatte das Zentralplasma die Taxileitzentrale, die ja eine Untersektion von ihm war, angewiesen, ihm ein Robottaxi zu schicken und hatte auch gleich das Ziel angegeben.

So einen Service bekamen auf der Hundertsonnenwelt nur bevorzugte Persönlichkeiten, und Eygel Hoschtra genoß es, eine vom Plasma bevorzugte Persönlichkeit zu sein, nachdem es ihn jahrelang gleichgültig behandelt hatte.

Aber damit war wohl ein für allemal Schluß.

Künftig würde er, Professor Dr. Eygel Hoschtra, ein berühmter und geachteter Mann sein.

Dann konnte er sicher alle jene Projekte verwirklichen, die fein säuberlich aufgezeichnet im Speicherbandtresor seines Büros lagerten. Endlich würde er Großes leisten dürfen für die Menschheit - ja, für alle intelligenten Lebewesen der Galaxis.

Für sich selbst brauchte er nichts - außer ein wenig Anerkennung und Handlungsfreiheit.

Als der Robotgleiter vor dem Haupteingang seines Labors aufsetzte, sah der Professor, daß ein untersetzter Mann in der Dienstkomination der Solaren Abwehr mit der Torpositronik verhandelte. An der schlohweißen Haarsträhne, die sich vom Stirnansatz links durch das kastanienbraune Haar bis zum Nacken zog, erkannte er Oberstleutnant Mang Hetely.

Hetely drehte sich um, als der Professor seinen Gleiter verließ. Die Bewegungen des SolAb-Agenten wirkten geschmeidig wie die eines Panthers. Die grauen Augen musterten den Professor intensiv, aber nicht unfreundlich.

"Hallo, Professor Hoschtra!" sagte Hetely.

"Hallo, Oberstleutnant!" gab Hoschtra zurück. "Falls Sie mich besuchen wollen, ich habe keine Zeit. Ich muß ein Versuchsprotokoll aufsetzen."

"Ich glaube Ihnen, Professor", erwiderte Hetely höflich. "Leider kann ich heute keine Rücksicht darauf nehmen. Ich bitte um Verzeihung, aber ich sehe mich gezwungen, von meinen Sondervollmachten Gebrauch zu machen und darauf zu bestehen, Ihr Labor zu durchsuchen."

Eygel Hoschtra hatte Mühe, seinen Schreck zu verbergen.

"Das müssen Sie begründen", sagte er.

"Selbstverständlich", erklärte Mang Hetely. "Ich möchte mich mit meinen eigenen Augen davon überzeugen, daß Sie keine Experimente durchführen, die unsere Sicherheit gefährden.

Das richtet sich nicht gegen Sie persönlich. Ich habe lediglich meine Pflichten, und die muß ich erfüllen."

"Wie kommen Sie darauf, ich würde Experimente durchführen, die unsere Sicherheit gefährden?" fragte Hoschtra entrüstet.

"Ich führe im Gegenteil nur Experimente durch, die der Sicherheit dienen, und zwar der Sicherheit aller intelligenten Völker unserer Galaxis."

Hetely lächelte verbindlich.

"Ich bin von Ihrer Loyalität und Ihren guten Absichten überzeugt, Professor", erklärte er. "Dennoch muß ich meiner Verantwortung gerecht werden. Bitte, erklären Sie der Torpositronik, daß ich befugt bin, das Labor zu betreten."

Professor Eygel Hoschtra überlegte, ob er sich der Anweisung des SolAb-Offiziers widersetzen sollte.

Wenn er Oberstleutnant Hetely nicht ausdrücklich erlaubte, sein Labor zu betreten, würde die Torpositronik ihn nicht einlassen, und wenn sie ihn am Betreten des Labors mit Hilfe eines Fesselfeldes hindern mußte.

Andererseits wäre das keine Lösung des Problems. Hetely würde wiederkommen und Fachleute sowie Geräte mitbringen, die mit einer Torpositronik spielend fertig würden.

Er zuckte die Schultern.

"Wenn Sie darauf bestehen, will ich mich nicht sträuben", sagte er. Er wandte sich dem geschlossenen Tor zu. "Oberstleutnant Hetely von der Solaren Abwehr ist befugt, alle Räume des Labors zu betreten."

"Oberstleutnant Hetely von der Solaren Abwehr ist befugt, alle Räume des Labors zu betreten", wiederholte die Torpositronik.

"Danke!" sagte Mang Hetely.

Als das Tor sich öffnete, ließ der Professor seinem Besucher den Vortritt.

Er war sich unterdessen klargeworden, daß es keinen Sinn hatte, dem erfahrenen SolAb-Agenten etwas vormachen zu wollen.

Deshalb wartete er nicht erst ab, bis Hetely ihn nach der Funktion der unübersehbaren Versuchsanordnung fragte, die den Hauptraum des Labors ausfüllte.

"Das ist ein Versuchsmodell des Hoschtra-Paraventils", erklärte er stolz. "Es handelt sich um eine Waffe, die von der Paraverbundleitung abgeleitet wurde, mit der ehedem terranische Wissenschaftler die Sonne Sol anzapften, um sie als Energieversorger für das Antitemporale Gezeitenfeld zu verwenden."

Mang Hetely sah den Professor merkwürdig an.

"Und man kann das 'Hoschtra-Paraventil als Waffe benutzen?" erkundigte er sich. "Vielleicht als Waffe gegen die Laren?" fügte er lauernd hinzu.

"Sie haben es erraten!" rief Hoschtra strahlend. "Jawohl, mit dem Hoschtra-Paraventil kann man die aus Energiefeldern bestehenden Raumschiffshüllen der Laren derart anzapfen, daß diese Energie abgesaugt und in den Hyperraum transportiert wird. Damit werden die SVE-Raumer praktisch wehrlos gegen den Beschuß mit Transformkanonen."

"Oberstleutnant Hetely nickte.

"Das klingt gut, Professor. Ich werde' veranlassen, daß ein Wissenschaftler-Team der Solaren Abwehr zur Hundertsonnenwelt geschickt wird, das sich mit der energetischen Struktur der SVE-Raumer auskennt. Diese Personen können die erforderlichen Tests durchführen. Sollten sie zu ihrer Zufriedenheit ausfallen, werde ich der erste sein, der Ihnen gratuliert."

"Sie begreifen nicht", entgegnete Hoschtra. "Wir benötigen Ihr Team nicht. Das Zentralplasma hat alle meine Berechnungen geprüft und die Anwendung des Paraventils durchgespielt. Die Ergebnisse fielen ausnahmslos positiv aus. Bald werden Fragmentraumschiffe der Posbis die neue Waffe praktisch erproben. Dann können die Menschen wieder aufatmen."

Oberstleutnant Hetely blickte den Wissenschaftler lange prüfend an, dann schüttelte er den Kopf und sagte bedauernd:

"Es tut mir leid, Sir, aber auf diese Art und Weise werden wir nicht vorgehen."

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein, justierte es auf die Wellenlänge des entsprechenden Sektors des Zentralplasmas und sagte:

"Oberstleutnant und Verbindungsoffizier Hetely an Zentralplasma. Ich benötige einen gepanzerten Gleiter mit Eskorte, da ich eine sehr wichtige Persönlichkeit zu einem Raumschiff bringen lassen muß. Kann ich das Gewünschte sofort erhalten?"

"Der gepanzerte Gleiter landet soeben vor dem Labor von Professor Hoschtra", kam die Antwort aus dem Empfänger des Gerätes. "Bitte, warten Sie auf die Eskorte, Oberstleutnant Hetely."

"Verstanden. Danke", erwiderte der SolAb-Offizier.

Er blickte den Professor aus halb zusammengekniffenen Augen argwöhnisch an.

"Dieser Service ist mir um eine Klasse zu gut, vor allem aber zu schnell!", erklärte er und zog einen kleinen Paralysator aus seinem Gürtelhalbter. "Gehen Sie zum Nebenausgang, Professor!"

Eygel Hoschtra lächelte unerschrocken.

"Ich werde nicht gehen, Oberstleutnant!" erklärte er fest. "Sie können mich paralysieren, aber das wird Ihnen nichts nützen."

"Zu spät", erwiderte Hetely trocken und steckte seinen Paralysator weg, als vier Posbi-Roboter das Labor betrat.

Die Roboter trugen stabförmige Narkosewaffen. Sie traten auf Hetely zu, und einer von ihnen sagte:

"Sir, wir bitten um Entschuldigung, aber das Zentralplasma ist zu der Auffassung gelangt, daß es ein Fehler wäre, Professor Hoschtra zu diesem Zeitpunkt von der Hundertsonnenwelt zu entfernen. Bitte, Sir, haben Sie die Güte, uns zu begleiten und keinen Widerstand zu leisten. Sie werden gut behandelt werden, wie sich das für einen Freund geziemt."

"Ihnen geschieht nichts, dafür verbürge ich mich", warf Hoschtra ein. Mang Hetely zuckte die Schultern.
"Ich weiß, Professor. Sie wollen immer nur das Beste tun. Diesmal aber begehen Sie bestimmt einen Fehler."

Professor Dr. Saphira Colche beobachtete den Posbi mittels Telemetrie.

Der "Patient" war ein Transmitter-Justierer, ein Roboter mit hochspezialisiertem Gehirn, das zu gleichen Kapazitätseinheiten aus einer Positronik und einer Plasmaballung bestand.

Ein zwischengeschalteter Bioponblock koordinierte die Funktionen der beiden Gehirnhälften.

Vor einer Woche war P T-J 728 239 im Terranischen Institut für Plasmaneu-rologie eingeliefert worden. Das Zentralplasma selbst hatte die Einlieferung veranlaßt, da der Transmitter-Justierer offenbar schizophren geworden war und mit normalen Mitteln nicht geheilt werden konnte,

Saphira Colche hatte bei der peinlich genauen Untersuchung festgestellt, daß die schizophrenen Phänomene des Posbis ihre Ursache in einer pathologischen Veränderung der Zellkernstrahlung seines Gehirnplasmas hatten.

Daraufhin war P T-J 728 239 von ihr mit dem neuen Submaterie-Ladungspoler behandelt worden, einem medizinischen Apparat, der aus einer gefährlichen Waffe der Cynos, dem Ladungs-poler, entwickelt worden und von Professor Dr. Colche verbessert worden war.

Sie hatte ihn von Anfang an sympathisch gefunden und "Speech" genannt, einmal, weil ihr die Registrierbezeichnung zu umständlich war, zum anderen, weil der Roboter in seinen schizophrenen Zuständen ununterbrochen geredet hatte.

Inzwischen sollte Speech geheilt sein, und die Fernmessungen dienten eigentlich nur dazu, letzte Gewißheit zu erlangen.

Saphira war mit den Ergebnissen denn auch vollkommen zufrieden.

Nachdem sie die Ergebnisse der Fernmessungen in eine Positronik überspielt hatte, ging sie persönlich zu dem Raum, in dem Speech sich aufhielt.

Speech war zwei Meter groß und von humanoider Grundgestalt. Er hatte zwei Beine, zwei Arme und zwei Hände mit jeweils fünf Fingern sowie einen Schädel, der dem Schädel eines Terraners glich und mit einem hellbraunen Synthoplastgesicht versehen war.

Diese Äußerlichkeiten waren in erster Linie Konzessionen des Zentralplasmas an seine terranischen Freunde.

Sie sollten vom Gefühl her die Beziehungen und den Umgang miteinander erleichtern. Aus diesem Grund konnte Speech auch mit Hilfe eines eingebauten Symboltransformers Interkosmo sowie noch einige andere wichtige Sprachen sprechen.

Natürlich vermochte er sich mit anderen Posbis zusätzlich und gleichzeitig mittels der üblichen Funksymbole zu verständigen.

"Ich grüße dich, Speech!" sagte Saphira Colche lächelnd, als sie den Raum betrat, in dem der Posbi wartete.

"Ich grüße Sie, Professor!" erwiderte Speech.

"Nun, ich denke, wir dürfen vollauf zufrieden sein", meinte Saphira.

"Deine Zellkernstrahlung ist wieder normal, und eigentlich steht der Wiederaufnahme deiner Tätigkeit nichts im Wege. Nur hätte ich vorher noch eine Frage, die ich dir allerdings erst stellen werde, wenn du mir versicherst, daß sowohl meine Frage als auch deine Antwort darauf unser Geheimnis bleiben werden. Kannst du mir das versichern, Speech?"

"Das kann ich, da ich als Spezialist keine absolute Rückkopplung mit dem Zentralplasma besitze, so daß ich nicht alle Informationen automatisch weitergebe.

Aber warum sollen Ihre Frage und meine Antwort unser Geheimnis bleiben, Professor?"

"Das läßt sich nicht so einfach beantworten, Speech", erklärte Saphira. "Ich kann noch nicht einmal überschauen, ob eine Geheimhaltung erforderlich ist. Das hängt von der politischen und Militärischen Entwicklung innerhalb der Galaxis ab. Du bist über die Laren informiert?"

"Ja, Professor", antwortete der Posbi. "Die Laren sind die Abgesandten des Konzils der Sieben Galaxien und haben den Großadministrator des Solaren Imperiums zum Ersten Hetran der Milchstraße ausgerufen. Ihre Macht ist groß, aber sie wird nicht nur positiv verwendet."

"So ist es", erwiderte Saphira. "Die wissenschaftliche und technische Überlegenheit der Laren und ihr hoher Intelligenzquotient sind sowohl eine echte Herausforderung als auch eine echte Gefahr für die Völker der Galaxis.

Die Gefährdung kommt dabei nicht allein von den Laren, sondern auch von uns Menschen und anderen Intelligenzen. Wenn wir die Laren reizen, könnten sie uns wahrscheinlich schwer schaden. Deshalb müssen wir wachsam sein."

Sie überlegte eine Weile, wie sie die nächsten Sätze formulieren sollte, damit der Roboter nicht in einen Loyalitätskonflikt geriet, dann fuhr sie fort:

"Es gibt auf der Hundertsonnenwelt einen Menschen, einen fähigen Wissenschaftler, der unter Umständen durch seine positiv gemeinten Handlungen zu einem negativen Faktor in dem kaum durchschaubaren Kräftespiel werden kann.

Ein Freund von mir versucht, jeder Gefährdung von dieser Seite her vorzubeugen. Dazu benötigt er die Unterstützung des Zentralplasmas.

Wenn es dem Wissenschaftler aber gelingen sollte, das Zentralplasma zu täuschen und sich vorher seiner Unterstützung zu versichern, braucht mein Freund Hilfe. Bist du bereit, sie ihm zu gewähren?"

"Wenn ich dadurch niemandem schade und meine Loyalität gegenüber dem Zentralplasma nicht aufgebe, ja", antwortete Speech.

"Du brauchst deine Loyalität gegenüber dem Zentralplasma nicht aufzugeben", versicherte Saphira Colche. "Im Gegenteil, wenn du hilfst, Schaden von ihm abzuwenden, handelst du absolut loyal. Und du wirst niemandem dadurch schaden, sondern nur uns allen nützen."

"Ich vertraue Ihnen, Professor", erklärte der Posbi.

"Danke", erwiderte Saphira. "Der Name meines Freundes ist Mang Hetely und ...", sie zog eine kleine Spule aus einer Tasche ihrer Dienstkleidung, "... das hier ist eine Speicherspule mit seinem Gehirnwellenmuster. Ich bitte dich, dieses Gehirnwellenmuster zu speichern und im Notfall in deine Justatorsektion einzugeben. Bist du bereit?"

"Ich bin bereit", sagte Speech.

Er nahm die Spule von Professor Colche entgegen und drückte sie einige Sekunden lang an die Eingabeöffnung, die sich an seinem Metallplastikkörper dort befand, wo bei einem Menschen der Nabel war. Danach reichte er die Spule zurück und sagte:

"Das Gehirnwellenmuster ist gespeichert, Professor.

Was soll ich als nächstes tun?"

"Du bleibst hier und hältst dich zu meiner Verfügung", erklärte Saohira. "Alles Weitere ergibt sich aus der Entwicklung der Lage. Ich werde mich mit dir in Verbindung setzen, falls es erforderlich ist."

"Verstanden, Professor", antwortete Speech. "Ich werde warten und mich zur Verfügung halten."

Saphira Colche atmete auf.

Sie verließ Speech und begab sich in ihr Büro. Dort stellte sie eine Visiphon-verbindung mit dem hiesigen Hauptquartier der Solaren Abwehr her.

Auf dem Bildschirm des Geräts tauchte der Captain Jussuf Palin auf, ein unglaublich magerer junger Mann, der von allen seinen weiblichen Bekannten ständig mit Nahrungsmitteln vollgestopft wurde, weil seine Magerkeit Mitleid erregte und Mutterinstinkte weckte.

"Oh, Professor!" sagte Jussuf mit seiner Stimme, die so unglaublich dunkel wie er mager war. "Ich freue mich, Sie wieder einmal zu sehen. Darf ich Sie für heute abend zum Essen ins Sayat Nova einladen?"

Saphira lachte hell.

"Gehen Sie allein hin und essen Sie für uns beide, Captain", erwiderte sie. "Sie können es brauchen."

Als Jussuf eine beleidigte Miene zog, sagte sie schnell:

"Das war natürlich nur ein Scherz. Vielen Dank für die Einladung, aber ich habe leider keine Zeit. Captain Palin, ich rufe an, weil ich wissen möchte, wo sich Oberstleutnant Hetely zur Zeit aufhält. Können Sie mir das verraten?"

"Ich kann - aber ob ich will, weiß ich noch nicht", antwortete Jussuf Palin. "Ich bin nämlich eifersüchtig auf Hetely. Er ist ein Egoist, weil er Sie ganz allein für sich beansprucht."

Saphira errötete leicht.

"Sie möchten wohl, daß er mit Ihnen teilt, Captain!" sagte sie tadelnd. "Schämen Sie sich- und antworten Sie mir!"

"Ich bitte tausendmal um Vergebung, Gnädigste", erwiderte Captain Palin. "Oberstleutnant Hetely kam heute morgen ganz kurz herein und sagte, er müsse zu Professor Hosch-tra und danach zum Zentralplasma. Seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen."

Er räusperte sich.

"Soll ich beim Zentralplasma nachfragen, Professor?" erkundigte er sich diensteifrig.

"Das werde ich selbst erledigen", erwiderte Saphira. "Vielen Dank, Captain Palin."

Sie schaltete das Visiphon aus und dachte nach.

Als Verbindungsoffizier zwischen "dem Hauptquartier der Solaren Abwehr und den Posbis auf der Hundertsonnenwelt hatte Mang oft lange Gespräche mit dem Zentralplasma zu führen.

Doch wenn er sich morgens gar nicht erst in seiner Dienststelle aufgehalten hatte, sondern gleich nach dem Besuch bei Professor Hoschtra zum Zentralplasma gefahren war, mußte er sich inzwischen rund vier Stunden dort befinden. So lange hatte er sich bisher noch nicht beim Zentralplasma aufgehalten.

Sie war besorgt, allerdings nicht wegen Mang, sondern weil sie annahm, es seien Probleme aufgetreten, die ihren Freund zwangen, länger als sonst mit dem Zentralplasma zu diskutieren.

Eigentlich sollte ich ihn nicht stören, überlegte sie, aber ich werde es dennoch tun. Vielleicht hilft ihm eine kurze Unterbrechung seines Gesprächs mit dem Zentralplasma dabei, neue Gedankengänge zu finden.

Sie ging zu der speziellen Kommunikationsanlage, die benötigt wurde, wenn sich jemand mit dem Zentralplasma direkt in Verbindung setzen wollte, und schaltete sie ein.

Beinahe sofort erschien auf dem Bildschirm das Symbol des Zentralplasmas.

"Professor Dr. Saphira Colche, wir Grüßen Sie!" sagte der Kommunikationssektor des Zentralplasmas.

"Ich Grüße Sie ebenfalls", erwiderte Saphira. "Wie ich hörte, befindet sich Oberstleutnant Hetely bei Ihnen. Dürfte ich ihn wohl kurz sprechen?"

"Wir bedauern", erklärte das Zentralplasma. "Oberstleutnant Hetely war heute noch nicht hier." Saphira runzelte die Stirn. "Aber er wollte zu Ihnen. Offenbar hat er sich unterwegs anders überlegt. Moment, er sagte etwas von Professor Eygel Hoschtra! Er ist zuerst zu ihm gefahren. Wissen Sie etwas darüber?" "Ja, Professor Colche", antwortete das Zentralplasma. "Oberstleutnant Hetely war bei Professor Hoschtra. Er wollte ihn zu einem Raumschiff der Solaren Flotte bringen lassen und wahrscheinlich von der Hundertsonnenwelt entfernen.

Das könnten wir nicht zulassen, da Professor Hoschtra ein sehr wichtiger Faktor in unseren laufenden Planungen ist. Deshalb ließen wir Oberstleutnant Hetely unter Arrest stellen."

"Unter Arrest?" rief Saphira erschrocken. "Aber er hat doch nichts getan, was Sie betrifft. Wenn er Professor Hoschtra von der Hundertsonnenwelt fortbringen lassen will, dann ist das eine interne terranische Angelegenheit."

"Formaljuristisch haben Sie recht, Professor Colche", entgegnete das Zentralplasma. "Doch konnte Professor Hoschtra uns davon überzeugen, daß Oberstleutnant Hetely zum Störfaktor geworden ist. Selbstverständlich betrachten wir ihn nicht als unseren Feind. Wir haben nur dafür gesorgt, daß er unsere Aktionen nicht behindern kann.

Es geht ihm gut, nur wurde seine Handlungsfreiheit etwas eingeengt."

"Darf ich ihn besuchen?" fragte Saphira.

"Selbstverständlich", antwortete das Zentralplasma. "Darf ich Ihnen einen Robotgleiter schicken, der Sie zu Oberstleutnant Hetely bringt, Professor Colche?"

"Ja, und zwar sofort!" erwiderte Saphira.

Als die Verbindung unterbrochen war, preßte sie entschlossen die Lippen zusammen; dann lächelte sie.

"Wahrscheinlich wirst du bald gebraucht, Speech", sagte sie leise, während sie zur Tür ging.

2.

Oberst Hubert Selvin Maurice stand in steifer Haltung vor Staatsmarschall Bull, die ausgestreckten Hände flach gegen die Hosenbeine seines Leichten Kampfanzuges gepreßt - dennoch drückte sein Blick unmöglich verständlich Tadel aus, bei allem Respekt, den er äußerlich demonstrierte.

"Was wollen Sie eigentlich, Maurice?" fragte Reginald Bull mehr verwundert als ärgerlich. "Der Großadministrator hat Sie ausdrücklich zu meiner Bewachung abgestellt. Nun, und hier sind Sie!"

"Sir", sagte Maurice, und wie er es sagte, drückte es einen schweren Vorwurf aus, "ich gebe zu bedenken, daß ich nicht mich als Person vertrete, sondern als Chef des Sicherungskommandos Großadministrator vor Ihnen stehe. Es reicht nicht aus, wenn Sie mich in Ihre Nähe lassen; ich brauche freie Hand beim Einsatz meiner Leute, wenn ich für Ihre persönliche Sicherheit garantieren soll."

Bully seufzte und musterte den Oberst von oben bis unten.

Seit Hubert S. Maurice vor knapp achtundzwanzig Jahren sein Amt als Chef des SGA angetreten hatte, um Perry Rhodan auf einer galaktischen "Reise des guten Willens" zu begleiten und später zu überwachen, als Rhodan das Solarsystem um fünf Minuten in die Zukunft versetzen ließ, hatte er sich kaum verändert.

Er wirkte noch immer sportlich gestählt, hielt sich gerade und bewegte sich in aristokratischer Manier in jeder Situation. Ebenso aristokratisch benahm er sich allen hochstehenden

Persönlichkeiten gegenüber. Er war stets höflich, aber von penetranter Aufdringlichkeit.

Perry Rhodan hatte ihn behalten, weil er überaus tüchtig war und allen Sätteln gerecht wurde. Oberst Maurice war in den vergangenen achtundzwanzig Jahren nicht stets in Rhodans Nähe gewesen, sondern hatte meist andere Spezialaufgaben zu erfüllen gehabt - und er hatte sie alle mit Bravour, Umsicht und Erfolg gelöst.

Reginald Bull hatte gar nicht mehr gewußt, daß es ihn überhaupt noch gab, bis Rhodan ihn kurz vor seinem Abflug zur Dunkelwolke Provon-Faust zu sich beorderte. Zuvor hatte Hubert Selvin Maurice in geheimer Mission die Hauptwelt der in der Milchstraße lebenden Maahks besucht.

Der Großadministrator beauftragte Maurice damit, während seiner Abwesenheit, deren Dauer unbestimmt war, für die Sicherheit seines Stellvertreters Reginald Bull zu sorgen. Rhodan hielt seinen Freund Bully für gefährdet, weil er annahm, daß die Laren versuchen würden, ihn entweder auszuschalten, weil sie Rhodan damit zum dauernden Verbleib auf der Erde zwingen wollten- oder ihn in Situationen zu treiben, in denen er sich zwangsläufig in den Augen der Solarier disqualifizieren mußte.

Doch kaum war Perry Rhodan abgereist, als Reginald Bull auch schon anordnete, daß sich vom gesamten SGA nur Oberst Maurice in seiner Nähe aufzuhalten hätte.

"Na schön!" meinte Bull schließlich, nachdem er gemerkt hatte, daß sich Maurice auch durch intensives Anstarren nicht aus seiner Ruhe bringen ließ. "Wieviel Mann brauchen Sie, um für meine Sicherheit garantieren zu können? Und welche Maßnahmen der Laren gegen mich erwarten Sie überhaupt?"

"Siebzehn Personen genügen fürs erste, Sir", antwortete Maurice. "Was die Laren planen, entzieht sich konkret meiner Kenntnis, aber ich kann mir vorstellen, daß sie versuchen werden, Sie für einige Zeit aus dem Verkehr zu ziehen, wenn ich mich einmal so vulgär ausdrücken darf, Sir."

Bully grinste plötzlich.

"Sie dürfen sich so herzerfrischend ausdrücken, Maurice", erklärte er. "Das ist mir jedenfalls lieber als Ihr steifes Gehabe."

Hubert S. Maurice zog eine Braue hoch, sagte aber nichts weiter. Er salutierte und verließ den großen Arbeitsraum, den Staatsmarschall Bull sich in "Imperium Alpha" hatte reservieren lassen.

Bully atmete auf, tastete sich bei der Tischautomatik einen doppelten Bourbon und lehnte sich danach gemütlich in seinem Sessel zurück.

Allerdings entspannte er sich nur, um über die Lage im Solsystem und in der gesamten Galaxis besser nachdenken zu können. Der Whisky leistete ihm dabei gute Dienste, aber mehr als diesen würde er nicht trinken, da jedes Zuviel zweckentfremdet gewirkt hätte.

Bully dachte an seinen Freund, der wahrscheinlich schon in die Dunkelwolke mit dem Namen Provcon-Faust eingeflogen war. Offiziell und besonders gegenüber den Laren hatte der Großadministrator seinen Fernflug mit der MARCO POLO damit begründet, daß er sich um Meldungen der Solaren Abwehr kümmern müsse, wonach sich an zahlreichen Stellen der Milchstraße Machtgruppen gebildet hätten, die seinen Sturz als Erster He-tran der Milchstraße vorbereiteten. Nähtere Auskünfte hatte Rhodan mit der Bemerkung abgelehnt, diese Angelegenheit zu bereinigen sei allein seine Sache; wenn er nicht selbst damit fertig würde, verlöre er sein Prestige als Erster Hetran.

Daraufhin hatte Hotrenor-Taak, der Befehlshaber der Laren in der Milchstraße, eingelenkt und erklärt, daß Perry Rhodan selbstverständlich solche Dinge allein erledigen müßte.

Natürlich hatte Rhodan dem Laren nicht verraten, wohin die MARCO POLO fliegen sollte.

Reginald Bull dagegen wußte es.

Die Dunkelwolke mit dem Namen Provcon-Faust befand sich im sogenannten Innensektor Null-Nord der Milchstraße, das hieß, vom Solsystem aus gesehen nördlich des galaktischen Zentrums.

Die Entfernung zu Terra betrug 52 617 Lichtjahre. Innerhalb der kugelförmigen, energiegeladenen Materieballung sollten sich zweiundzwanzig Sonnen befinden, von denen vier Planeten besaßen.

Wichtigstes Sonnensystem innerhalb der Provcon-Faust war das Prov-System mit seinen acht Planeten, von denen der dritte wegen seiner großen Ähnlichkeit mit der Erde von Rhodan inoffiziell auf den Namen Gää getauft worden war.

Reginald Bull leerte sein Glas und verstautete es wieder in seinem Schreibtisch, dann schaltete er sein Visiphon ein und sagte:

"Falls Solarmarschall Deighton eintrifft, möchte ich unverzüglich benachrichtigt werden."

"Solarmarschall Deighton wird soeben hereingeleitet, Sir", antwortete sein positronischer Sekretär. "Bei ihm ist SolAb-Agent Captain Feryn Maytusz."

"Schicke sie beide sofort zu mir!" befahl Bull.

"Jawohl, Sir!" erwiederte die Maschine.

Kurz darauf traten Solarmarschall Galbraith Deighton und ein junger Mann in der Uniform eines Captains der Solaren Abwehr ein.

Hinter ihnen schloß sich die Tür wieder. Sie bestand aus einem energetisch aufgeladenen Material, das auch in den Wänden vorhanden war und Bulls Arbeitsraum gegen jedwede Art von Akustik-Zapfstrahlen und andere Lauschmöglichkeiten absicherte.

Als der Captain vorschriftsmäßig salutieren wollte, winkte Reginald Bull ab und deutete auf zwei bequeme Sessel.

"Wir sind unter uns, also können Sie die militärischen Faxen lassen, junger Mann!" erklärte der Staatsmarschall. Er blinzelte dem Captain vertraulich zu. "Das soll nicht heißen, daß Sie Ihre Füße auf meinen Schreibtisch legen dürfen."

"Das hatte ich auch nicht vor, Sir", erwiederte Captain Maytusz lächelnd.

Deighton räusperte sich.

"Wir sind unterwegs mehreren Laren begegnet, Bully, also wird Hotrenor-Taak inzwischen wissen, daß Rhodans Stellvertreter mit dem Chef der Solaren Abwehr konferiert. Das zieht neugierige Fragen nach sich."

Bully grinste breit.

"Wir werden ihm die Wahrheit sagen, Gal, nämlich, daß wir besprochen und beschlossen haben, einen Kurier zur Hundertsonnenwelt des Zentralplasmas zu schicken, um die Posbis über Rhodans Machtantritt als Erster Hetran der Milchstraße zu informieren."

"Das hätten wir über Hyperkom-Relaiskette erledigen können", entgegnete Deighton, "und das wird Hotrenor-Taak uns auch vorhalten."

"Na, wenn schon!" erklärte Bully. "Der Oberlare ist ein guter Psychologe. Er wird niemals glauben, daß wir irgendwelche bedeutungsschweren Geheimbotschaften für das Zentralplasma ausgerechnet einem jungen Mann anvertrauen, der noch feucht hinter den Ohren ist."

"Sir, ich ..." versuchte Captain Feryn Maytusz zu protestieren.

"Ich weiß, Sie haben schon einige erfolgreiche Einsätze hinter sich", warf Bully schnell ein.

"Das genügt für Ihren Chef, Sie für einen tüchtigen Mann zu halten, dem man große Verantwortung übertragen kann. Es wird aber keineswegs dem Zentralplasma genügen - und das wird auch Hotrenor-Taak annehmen."

"Aber dann wäre mein Flug zur Hundertsonnenwelt ja überflüssig, Sir!" wandte der Captain ein. "Wenn das Zentralplasma mich als zu jung und unbedeutend einstuft, um wirklich hochbrisante Geheimmeldungen zu überbringen, wird es die betreffenden Informationen vielleicht für einen Trick dunkler Elemente halten."

Als Galbraith Deighton verhalten lächelte, mußte Reginald Bull schmunzeln.

"Ich weiß, daß der Solarmarschall Ihnen meine diesbezüglichen Überlegungen nicht verraten hat, mein Sohn", sagte er väterlich. "Deshalb muß ich Ihnen meine Hochachtung für Ihre logischen Folgerungen aussprechen."

Er wurde ernst.

"Tatsächlich rechne ich mit einer solchen Reaktion des Zentralplasmas, Captain. Er wird Ihnen kein Wort glauben, jedenfalls nicht gleich. Aber bei genauer Überlegung müßte diese gigantische Masse von hochintelligentem Plasma eigentlich dahinterkommen, daß wir genau so handeln mußten, wie wir gehandelt haben. Zumindest wird es bei der Beurteilung von Rhodans Handlungsweise erheblich vorsichtiger sein als vielleicht bisher."

"Von Staatsmarschall Bull kann man eben immer wieder etwas lernen, Captain", meinte Galbraith Deighton zu Feryn Maytusz.

Der Captain nickte.

"Ja, Sir. Ich bin sehr froh, daß ich eine so wichtige Aufgabe erfüllen darf. Aber was geschieht, wenn die Laren mich abfangen und mechanohypnotisch verhören? Dann erfahren sie doch genau das, was wir vor ihnen geheimhalten wollen."

"Was können sie schon von Ihnen erfahren?" fragte Bull.

"Nicht sehr viel", antwortete der Captain mit einiger Verlegenheit. "Da ich nicht mentalstabilisiert bin, wurde ich nicht in die geheimen Beschlüsse des Solaren Führungsstabes eingeweiht. Aber ich nehme an, daß das bald nachgeholt werden wird, Sir."

"Allerdings", erwiederte Bull. "Aber wir werden dazu ein besonderes Gerät benutzen. Ihr Gehirn bekommt eine kodierte Feldschablone aufgeprägt, die einen, ebenfalls energetischen, Auslöser besitzt, der nur auf die spezifischen Zellschwingungen des Zentralplasmas reagiert."

Die Informationen werden also erst dann dekodiert werden und abrufbereit in Ihr Bewußtsein eintreten, wenn Sie unmittelbar vor dem Zentralplasma stehen, junger Mann."

"Können die Laren tatsächlich nichts damit anfangen?" warf Galbraith Deighton besorgt ein. "Wir dürfen die großen technischwissenschaftlichen Möglichkeiten dieser Intelligenzen nicht unterschätzen, Bully."

"Nein, der Mechanismus wurde noch von Waringer selbst entworfen und vor der Löschung von Nathans Daten von der lunaren Inpotronik geprüft. Das Ergebnis dieser Prüfung lautete: siebenundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Laren über keine Mittel verfügen, einen so behandelten Kurier seine Geheiminformationen zu entreißen. Und siebenundneunzig Prozent sind sehr viel."

"Mir genügen sie", erwiederte der SolAb-Chef. "Wer führt die Gehirnprägung durch und wo?"

Reginald Bull beugte sich vor und schaltete ein kleines Funkgerät ein.

"Oberst Maurice, bitte sofort zu mir!"

Wenig später betrat Oberst Hubert S. Maurice Bulls Arbeitsraum, salutierte und fragte nach einem Blick auf Captain Maytusz:

"Ist dieser Mann der Kurier für das Zentralplasma, Sir?"

"Er ist es", antwortete Bull. "Bitte, Oberst, nehmen Sie den jungen Mann und führen Sie die Behandlung durch. Ich bitte aber besonders darum, daß dabei kein Kunstfehler begangen wird."

Oberst Maurice wölbte indigniert beide Brauen und meinte:

"Es wäre gut, wenn Sie endlich zur Kenntnis nähmen, daß ich - unter anderem - dafür da bin, daß keine Kunstfehler begangen werden, Sir."

Er wandte sich an den Captain und befahl:

"Folgen Sie mir!"

Als Maurice und Maytusz den Raum verlassen hatten, schüttelte Reginald Bull erheitert den Kopf und sagte:

"Das ist schon eine Flocke!"

Galbraith Deightons Gesicht verriet Verständnislosigkeit.

"Wer? Was?" fragte er.

"Sie auch, Gal", erklärte Bully. "Aber dafür können Sie nichts. Sie stammen eben nicht aus der guten alten Zeit mit ihrer blumreichen Umgangssprache, sondern wurden in einem Zeitalter entromantisierter Technik und logisch fundierter Texte geboren."

Oberstleutnant Mang Hetely schritt unruhig in dem Zimmer auf und ab, das zu den Räumlichkeiten gehörte, die das Zentralplasma ihm zur Verfügung gestellt hatte.

Zur Verfügung gestellt! dachte er bitter, trat zum Fenster und blickte hinaus.

Das Gebäude, in das das Zentralplasma ihn hatte einsperren lassen, lag weit außerhalb von Suntown und gehörte zu einem Areal, auf dem zahlreiche Luxusvillen darauf warteten, daß hochgestellte Gäste aus anderen Zivilisationen die Hundertsonnenwelt besuchten.

Bis auf das eine, in dem Hetely sich befand, waren allerdings alle Villen leer.

Es handelte sich bei dem vornehmen Gefängnis um ein zweistöckiges quadratisches Bauwerk von hundert Metern Kantenlänge, mit flachem Dach und einem geräumigen Innenhof, in

dem üppige exotische Vegetation wuchs und in dem ein Springbrunnen plätscherte.

Alles in allem wirkte es gar nicht wie ein Gefängnis, wenn man es fertigbrachte, die mit Narkosewaffen ausgerüsteten Posbis zu übersehen, die um das Bauwerk patrouillierten.

Mang Hetely wandte sich um und wanderte durch mehrere andere Räume, bis er ein Zimmer auf der Südseite erreichte.

Von dort blickte er durch die breite Fensterwand hinaus, über die Flachdächer anderer Villen hinweg. Am Horizont konnte er die Turmbauten von Suntown sehen, eine beeindruckende Kulisse.

Doch nicht diese Kulisse interessierte den SolAb-Agenten, sondern die silbrig schimmernde Kuppel, die zwischen der Villenstadt und Suntown zirka zweihundertfünfzig Meter hoch in den Himmel ragte.

Es handelte sich bei dem Kuppelbau um eine Transmitterstation der Solaren Abwehr.

Wenn er diese Transmitterstation erreichte, so wußte Hetely, konnte er sich den Posbis vielleicht lange genug entziehen, um eine Nachricht über Hoschtars gefährliche Aktivitäten an die Verantwortlichen der USO oder der Solaren Abwehr weiterzuleiten.

Doch Hetely kannte auch die unüberwindbaren Schwierigkeiten, die sich der Durchführung eines solchen Vorhabens entgegenstellten.

Erstens einmal war es so gut wie unmöglich, aus der bewachten Villa zu entkommen. Zweitens würden die Posbis sein Ziel so leicht erraten, daß sie die Transmitterstation besetzt haben würden, bevor es den dortigen Technikern gelang, den Transmitter für eine Flucht hochzuschalten und über Funk zu veranlassen, daß der Transmitter eines Schiffes der Solaren Flotte auf einem der Raumhäfen der Hundertsonnenwelt auf Empfang geschaltet wurde.

Nein, die Flucht per Transmitter war nur möglich, wenn der Transmitter der Kuppelstation schon vorher auf sein persönliches Gehirnwellenmuster justiert worden war und es an Bord eines der Schiffe einen Spezialtransmitter gab, der von der Kuppelstation aus mit Hilfe eines Gehirnwellenmuster-Justators auf Empfang geschaltet werden konnte.

Aber Mang Hetely besaß keine Möglichkeit, vor seiner Flucht die Transmitterstation aufzusuchen- und einen Gehirnwellen-Justator besaß er ebenfalls nicht. Es hatte also gar keinen Sinn, sich weiter mit dem Gedanken an eine Flucht per Transmitter zu beschäftigen.

Dennoch ließ dieser Gedanke den SolAb-Offizier nicht mehr los. Deshalb begrüßte er die Ablenkung, als gegen Mittag ein Posbi eintrat.

"Wann kann ich mit dem Zentralplasma sprechen?" fragte Hetely. "Es ist sehr wichtig."

"Das Zentralplasma wird selbst entscheiden, wann es Sie zu sprechen wünscht, Sir", antwortete der Posbi. "Bitte, haben Sie etwas Geduld. Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie Besuch empfangen möchten oder nicht."

Hetely dachte sofort an Saphira, verriet jedoch diesen Gedankengang nicht, sondern fragte:

"Besuch? Wer ist es denn?"

"Eine Frau, Sir", antwortete der Posbi. "Professor Dr. Saphira Colche."

Also doch! dachte Hetely.

"Bitte sie herein!" sagte er.

Der Posbi ging hinaus und kehrte kurz darauf mit Saphira zurück.

"Wie lange darf ich bleiben?" erkundigte sich die Wissenschaftlerin bei dem Roboter.

"Die Besuchszeit ist unbefristet", erklärte der Posbi und verließ das Zimmer.

Saphira eilte in Mangs Arme.

Nach einer Weile lösten sich die beiden Menschen voneinander. Mang hielt Saphira an den Schultern und blickte ihr in die Augen.

"Ich freue mich, daß du gekommen bist, mein Kleines", flüsterte er. "Aber lassen wir das Persönliche vorerst aus dem Spiel. Ich muß fort von hier. Professor Hoschtra ist dabei, eine riesengroße Dummheit zu begehen. Er meint es gut, sicher, aber er übersieht die komplizierten Probleme nicht, denen wir gegenüberstehen. Wenn er tatsächlich eine Waffe gegen die SVE-Räumer der Laren gefunden hat und sie funktioniert nicht hundertprozentig, werden die Fremden gnadenlos zurückschlagen. Dann könnte alles verloren sein."

Saphira Colche blickte sich bedeutungsvoll um.

Mang zuckte die Schultern.

"Ich habe keine Möglichkeit, getarnte Abhörgeräte aufzuspüren, Saphira. Allerdings halte ich es für unwahrscheinlich, daß das Zentralplasma mich bespitzelt. Ich bin sicher untergebracht, folglich stelle ich für es keine Gefahr mehr dar."

"Hoffentlich ist es so", meinte Saphira. "Ich denke nämlich, daß ich eine Möglichkeit gefunden habe, dich nicht nur zu befreien, sondern dir auch zur weiteren Flucht durch den Transmitter der benachbarten Station zu verhelfen."

"Tatsächlich!" rief Hetely freudig erregt aus. Doch dann schüttelte er den Kopf. "Die Posbis werden jeden deiner Schritte überwachen, sobald du diese Villa verläßt, Schatz. Sie müssen verhindern, daß du wichtige Informationen weiterleitest, die ich dir gegeben haben könnte, und sie müssen verhindern, daß du Vorbereitungen zu meiner Flucht trifft. Das Zentralplasma ist nicht leicht zu überlisten."

Saphira lächelte.

"Ich denke, es ist bereits überlistet..."

Sie berichtete ihm von Speech und davon, daß der Posbi Hetelys persönliches Gehirnwellenmuster gespeichert hatte.

"Speech ist Transmitter-Justierer", erklärte sie weiter.

"Ich habe ihn mit dem Auftrag zur Station geschickt, den dortigen Transmitter auf dein persönliches Gehirnwellenmuster zu justieren. Leider weiß ich nicht, ob an Bord der Schiffe, die auf der Hundertsonnenwelt stehen, Spezialtransmitter sind, die von der Kuppelstation aus mit Hilfe eines Gehirnwellen-Justators auf Empfang geschaltet werden können."

"Das weiß ich auch nicht", erwiderte Mang Hetely. "Immerhin hast du mehr für uns getan, als ich je vermutet hätte. Du bist großartig, Mädchen."

Er küßte sie, dann erklärte er:

"Speech muß es einfach versuchen. Wenn ein Spezialtransmitter auf seine Justatorimpulse anspricht, merkt er es. Dann soll er mir ein Zeichen geben."

Saphira Colche nickte.

"Ich werde ihm ausrichten, er soll in diesem Fall die Blinker, die eine Aktivität der Transmitterstation anzeigen, innerhalb von drei Minuten fünfmal einschalten."

"Er soll es heute um vierundzwanzig Uhr tun", erwiderte Hetely. "Ich werde mich rechtzeitig an dem Fenster postieren, von dem aus ich die Stationskuppel sehen kann."

Er blickte zum Fenster, als ein dumpfes Dröhnen anschwell und die Luft erzittern ließ. Auch der Boden erzitterte plötzlich.

Saphira und Mang traten zu dem großen Fenster, von dem aus sie nach Norden blicken konnten. Dort dehnte sich eine Ebene, hinter der ein schmaler Berggrücken aufragte - und dahinter lag, wie die beiden Menschen wußten, eine der größten Raumschiffswerften der Posbis, zu der selbstverständlich ein entsprechend großer Raumhafen gehörte.

Schweigend beobachteten Saphira und Mang, wie etwa hundert skurril geformte Gebilde langsam aus dem Himmel herabsanken. Es waren Fragmentraumschiffe. Ihre Impulstriebwerke arbeiteten nicht, sonst wäre dieser Teil des Planeten von Glutorkanen verwüstet worden.

Sie landeten mit Hilfe von projizierten Kraftfeldern besonderer Struktur, sogenannten energetischen Landegerüsten. Aber allein die Luftverdrängung dieser gigantischen Raumschiffe sowie die Begleiterscheinungen der Kraftfeldprojektionen erschütterten sowohl die Lufthülle des Planeten als auch die atomare Struktur der festen Materie.

Es war, als wäre die Hundertsonnenwelt von einer riesigen Stimmgabel angeschlagen worden. Ein durchdringendes Singen und Klingen erfüllte alles. Der Blick trübte sich, und die Körperhaare schienen sich aufzuladen. Als Mang Hetely über Saphiras Haar strich, sprang knisternd ein Funkenbündel zwischen beiden Menschen über, und Saphira schrie unterdrückt auf.

Dann tauchten die Fragmentschiffe hinter dem Berggrücken unter. Draußen fauchte ein Windstoß heran und wirbelte Staub und Blätter auf. Elmsfeuer tanzten auf den Kommunikationsantennen der Villen. Ein schrilles Heulen kam auf, schwoll zu grausamer Heftigkeit an - und brach urplötzlich ab.

Hoch über den Bergen flackerte ein haarfeines Netz seltsamer Energien und erlosch sofort wieder. Das Singen und Klingen erstarb, die Elmsfeuer erloschen, der Wind legte sich.

Saphira und Mang blickten sich an.

"Das ist der Anfang", erklärte Mang Hetely mit dumpfer Stimme. "Das Zentralplasma holt die ersten Verbände seiner Flotten auf die Hundertsonnenwelt, um die Schiffe mit Hoschtras Paraventil auszurüsten. Wir dürfen nicht länger warten, sondern müssen etwas unternehmen."

Die Industrielle Kapazität der Posbis ist derart gewaltig, daß sie sämtliche Einheiten ihrer Flotte innerhalb einer Woche mit der neuen Waffe ausrüsten könnten, wenn sie wollten."

"Ich werde gehen, Mang", sagte Saphira. "Verlaß dich darauf, zusammen mit Speech und den Technikern der Transmitterstation werde ich einen Weg finden."

Mang zog sie noch einmal an sich und küßte sie, dann schob er sie zur Tür.

"Alles Gute, Kleines!" sagte er zum Abschied.

"Es wird alles gut werden", erwiderte Saphira lächelnd.

Als sie gegangen war, trat Mang Hetely wieder zum Fenster.

Er wollte sehen, wie Saphira abfuhr. Der Robotgleiter, mit dem sie gekommen war, stand draußen.

Nach einer Weile hob der Robotgleiter ab, zog steil hoch und raste davon.

Oberstleutnant Hetely merkte, wie sich alles in ihm verkrampfte.

Der Gleiter war abgeflogen, ohne daß Saphira eingestiegen war. Folglich befand sie sich noch hier.

In diesem Moment startete ein zweiter Gleiter hinter dem Ostflügel der Villa hervor. Durch das transparente Dach glaubte Hetely sekundenlang das blonde Haar von Saphira zu sehen.

Aber dieser Gleiter nahm Kurs nach Norden, obwohl Saphira doch nach Süden mußte.

Hetely preßte die Lippen zusammen.

"Ich hätte es mir denken können", murmelte er. "Das Zentralplasma hat einen Fehler begangen, als es zuließ, daß Saphira mich besuchte. Als ihm klar wurde, daß ich meine Informationen an sie weitergegeben haben konnte, korrigierte es den Fehler, indem es dafür sorgte, daß Saphira mit den Informationen nichts anfangen konnte." Wahrscheinlich wird sie irgendwo eingesperrt - so wie ich -, bis die Aktion der Posbis gelaufen ist! dachte er.

Und Speech weiß nicht, wie er mir mitteilen kann, ob es von der Transmitterstation einen Weg zu einem Raumschiff gibt, das mich von der Hundertsonnenwelt fortbringen kann.

Professor Dr. Eygel Hoschtra schwebt in einer Energiesphäre über dem kreisrunden, grün markierten Feld der riesigen Werfthalle unter der Oberfläche der Hundertsonnenwelt.

Vor wenigen Stunden war die BOX-40009, das Flaggschiff der Posbi-Flot-ten, in diesem Werfthangar gelandet. Seitdem hatten zahllose Roboter unterschiedlichen Aussehens emsig gearbeitet.

Das gigantische Gebilde, dessen würfelförmige Grundform durch zahlreiche Auswüchse und Einbuchtungen vielfältiger Art fragmentarisch wirkte, hatte sich rein äußerlich nicht verändert. Dennoch war es zu einem Kampf Instrument neuer Qualität geworden.

Neben der Installation des Hosch-tra-Paraventils war eine allgemeine Inspektion erfolgt, waren die Deuterium-Tanks aufgefüllt, die Transformkanonen, Narkosegeschütze und die Projektoren der Relativschirme gewartet worden.

Professor Hoschtra schrak unwillkürlich zusammen, als eine laute Stimme durch die Werfthalle schallte und seinen Namen rief. Im nächsten Augenblick wurde ihm klar, daß das Zentralplasma sich mit ihm in Verbindung setzen wollte und sich dazu der Kommunikatoren bediente, die überall in der Halle vorhanden waren.

"Ja, ich bin hier, bei der BOX-40009!" rief er.

"Professor Hoschtra, wir erhielten Nachricht, daß unser Flaggschiff in anderthalb Stunden Standardzeit startbereit sein wird. Wir halten es für angebracht, daß Sie mit ausgewählten Personen Ihres Teams an Bord gehen und an dem Vorstoß in die Milchstraße teilnehmen."

Etwas verwirrt lauschte Hoschtra den Worten des Zentralplasmas nach. Er hatte noch gar nicht an die Möglichkeit gedacht, persönlich an dem Flug in die Milchstraße teilzunehmen.

Seine Gedanken waren fast ausschließlich bei seiner neuen Erfindung gewesen und bei der Vorstellung, wie durch das Hoschtra-Paraventil die Milchstraße von den Laren befreit werden würde.

Der Vorschlag des Zentralplasmas ließ sein Herz höher schlagen und beflogte seine Phantasie. Selbst dabei sein zu dürfen, wenn Neues in großem Maßstab erprobt wurde, den Triumph seines Erfindergeistes voll miterleben zu dürfen, so etwas war ihm bislang versagt geblieben. Deshalb ergriff er freudig die Möglichkeit, die das Plasma ihm bot.

"Selbstverständlich", erklärte er begeistert.

"Ich werde sofort diejenigen Mitglieder meines Teams benachrichtigen, die maßgeblich an der Entwicklung meiner neuen Waffe mitgearbeitet haben. Unsere Beobachtungen während der bevorstehenden Kämpfe werden gewiß wertvolle Rückschlüsse ermöglichen und vielleicht zu Verbesserungen des Paraventils führen."

"Das erhoffen wir uns von Ihrer Teilnahme an dem Feldzug, Professor", erwiderte das Zentralplasma.

Hoschtra wunderte sich einen Moment darüber, daß das Zentralplasma den antiquierten terranischen Begriff "Feldzug" für ein Unternehmen verwandte, das überhaupt nichts mit einem Feldzug im ursprünglichen Sinne des Wortes zu tun hatte.

Doch er schob das schnell beiseite. Wichtig allein war die Tatsache, daß der große Schlag in greifbare Nähe gerückt war.

Er berührte einige Sensoren des kleinen kastenförmigen Schaltelements, das in der Magnethalterung eines Tragegurtes vor seinem Bauch hing.

Die Energiesphäre - und er mit -schwebte davon, schwenkte nach rechts ab und steuerte auf die Beobachtungsplattform zu, die unter dem Schutz einer Energiekuppel lag. Die Posbis, die dort standen und die Wartungsroboter überwachten, beachteten ihn nicht weiter. Sie wußten, daß Professor Dr. Hoschtra vom Zentralplasma mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet war und sich überall auf der Hundertsonnenwelt frei bewegen durfte.

Kurz bevor die Sphäre und die Energiekuppel sich berührten konnten, schaltete ein Automatismus, der in den Energiestrukturen beider Gebilde unsichtbar gespeichert war, eine Strukturlücke in der durchsichtigen Kuppel.

Die Sphäre glitt hindurch und deaktivierte sich, als die Strukturlücke sich wieder geschlossen hatte.

"Ich muß in mein Institut!" sagte Hoschtra.

Einer der Posbis wandte sich ihm zu und sagte:

"Bitte, folgen Sie mir, Sir!"

Hoschtra folgte dem Roboter zur Rückwand der Kuppel, wo das Energiegebilde in einen - ebenfalls energetischen - Schlauch mündete, in dem die Schwerkraft neutralisiert war.

Der Posbi und der Terraner schwebten durch den Schlauch und gelangten kurz darauf zu einem kleinen Transmitter. Der Posbi nahm einige Schaltungen vor, dann erklärte er:

"Der Transmitter ist auf den Empfänger in Ihrem Institut justiert, Sir. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise."

"Danke!" erwiderte Eygel Hoschtra geistesabwesend, denn er befand sich in Gedanken bereits mitten im Getümmel der Schlacht, die demnächst in der Milchstraße geschlagen werden würde, und sah sich als den strahlenden Sieger über die Laren und den Retter aller galaktischen Zivilisationen.

Er trat unter den Torbogen des Transmitters, wurde entstofflicht und durch den Überraum geschleudert. Unter dem energetischen Torbogen des Transmitters in seinem Institut kam die übergeordnete Energie an, wurde wieder zu einem Bestandteil des Einstein-Kontinuums und formte sich zu dem materiellen Gebilde namens Eygel Hoschtra.

Als der Torbogen erlosch, war Hoschtra in jeder Hinsicht wieder komplett.

Er erblickte zwei Menschen, die ihn erwartungsvoll ansahen.

Der eine war eine Frau, seine langjährige Mitarbeiterin Dr. Aitra Kisani, eine große knochige Person mit blaugrauem Haar und grünen Augen, die ihren Chef insgeheim verehrte.

Der andere Mensch war ein Mann, Dr. Jeremy Ruff, ein überaus tüchtiger Hyperdimfeld-Kalkulator, der als Zyniker verschrien war. Mit seinem weißblonden langen Haar und den rot-gold schimmernden Augen sowie der großen hageren Gestalt sah er aus wie ein Arkonide. Er war jedoch ein waschechter Terraner, geboren in einer Unterseestadt in der Südsee.

"Gut, daß ich Sie sehe!" sagte Professor Hoschtra. "Sie werden mich in die Milchstraße begleiten."

"Mitten hinein in die Milchstrasse?" fragte Jeremy Ruff. "Sie wird sauer werden, Chef, wenn wir uns hineinstürzen."

"Unterlassen Sie Ihre dummen Bemerkungen, Jeremy!" sagte die Frau tadelnd. Sie wandte sich an den Professor.

"Ich sehe Ihrem Gesicht an, daß die Aktion gut angelauft ist, Professor, und ich freue mich sehr, daß ich Sie begleiten darf."

"Ja, ja", meinte Hoschtra, etwas zerstreut. "Es ist eine große Ehre für uns. Bitte, stellen Sie doch eine Liste von rund hundert Mitarbeitern zusammen, Dr. Kisani. Ich möchte, daß alle Spezialisten, die bei der Entwicklung meines Paraventils mitgeholfen haben, an dem historischen Flug teilnehmen."

Sie sollen die Arbeit der neuen Waffe beobachten und auswerten, damit recht bald auch die Raumschiffe der Solaren Flotte mit ihr ausgerüstet werden können."

"Jawohl, Professor", sagte Aitra Kisani diensteifrig. "Ich weiß schon, wen wir mitnehmen." Sie eilte davon.

Eygel Hoschtra blickte ihr nach.

"Sie ist gewiß keine Schönheit, aber eine überaus tüchtige Person", bemerkte er nachdenklich.

"Und sie liebt Sie, Chef", meinte Jeremy Ruff.

"Unsinn!" fuhr Hoschtra den Hyperdim-Kalkulator an. "Außerdem habe ich Wichtigeres zu tun, als an Liebe zu denken. Das ist etwas für junge Leute wie Sie, Ruff."

"Ich bin immerhin schon einundsiebzig Jahre alt, Chef", entgegnete Ruff.

"Na und?" erwiderte Hoschtra. "Einundsiebzig ist doch kein Alter. Aber kehren wir zur Sache zurück. Die Installation der Paraventile geht zügig voran. Das Zentralplasma beabsichtigt, rund vierzigtausend Fragmentschiffe mit der neuen Waffe auszurüsten und damit in die Milchstraße vorzustoßen."

"Vierzigtausend!" stieß Jeremy Ruff hervor. "Das wird eine ganze Menge Schrott geben."

"Schrott? Wieso Schrott?" fragte Professor Hoschtra verwirrt.

Dr. Ruff grinste verstohlen.

"Wenn etwas schiefgeht, Professor", meinte er leichthin.

Eygel Hoschtra blickte seinen Mitarbeiter durchdringend an, dann schüttelte er den Kopf und erklärte:

"Es kann nichts schiefgehen. Ich habe alles vielfach überprüft, und auch das Zentralplasma hat die Ergebnisse meiner Versuchsreihe durchgerechnet und ausgewertet."

Es würde niemals vierzigtausend Fragmentschiffe mit dem Gerät ausrüsten, wenn es nicht sicher wäre, daß alles einwandfrei funktioniert."

Jeremy Ruff wurde ernst.

"Ich bin ebenfalls sicher, daß Ihr Paraventil funktioniert, Chef", sagte er. "Wir mußten die SVE-Raumer im Versuch zwar simulieren, weil wir leider kein larisches Schiff zur Verfügung hatten, aber die Simulation war einwandfrei. Nur eines wissen wir nicht: ob die Laren ein Gegenmittel besitzen, mit dem sie das Paraventil unwirksam machen können."

"Sie besitzen keines", entgegnete Hoschtra. "Sie können keines besitzen, weil meine Erfindung ein absolutes Novum darstellt. Und gegen etwas, das man nicht kennt, besitzt man kein Gegenmittel."

Er holte tief Luft.

"Und nun wollen wir nicht länger schwatzen, Ruff. Es ist noch viel zu tun vor dem Start."

3.

Captain Feryn Maytusz blickte auf den Reliefschirm in der Kommandozentrale des Schweren Kreuzers CONOR.

Feryn wechselte einen Blick mit dem Kommandanten der CONOR, einem Major namens Gulbrand Toorna, dessen quadratisch wirkende Gestalt verriet, daß er ein Umweltangepaßter vom Planeten Epsal war.

"Wir werden die zweihundert Kunstsonnen in wenigen Minuten voll einblenden können, Captain", erklärte Toorna mit seiner für Epsaler charakteristischen tiefen, dröhnenenden Stimme.

"Danke, Major", erwiderte Feryn.

Er war ein wenig nervös, nicht wegen seines Kurierauftrags, sondern wegen der relativen Unsichtbarkeit der larischen SVE-Raumer, die sich nur indirekt orten ließen. Aus diesem Grunde mußte Feryn Maytusz damit rechnen, daß sich larische Raumschiffe an die Fersen der CONOR geheftet hatten.

Feryn nahm das zum mindesten für den Teil der Flugstrecke an, die das Kurierschiff innerhalb der Galaxis zurückgelegt hatte. Dort war es zweimal zu nicht deutbaren Ortungen gekommen - nicht deutbar für die Ortungscomputer. Aber sowohl Kommandant Gulbrand Toorna als auch Captain Feryn Maytusz nahmen als sicher an, daß es sich dabei um Energieemissionen larischer SVE-Raumer gehandelt hatte.

Seit dem Verlassen der Milchstraße waren keine derartigen Phänomene mehr aufgetreten. Für Feryn war das allerdings noch kein Beweis dafür, daß die Laren die Verfolgung der CONOR aufgegeben hatten. Sie mochten ihr in ihrem hyperenergetischen Kielwasser folgen, und solange die Hundertsonnenwelt nicht erreicht war, konnten die Laren immer noch die CONOR kapern, sich des Kuriers bemächtigen und ihn mit raffinierten technischen Methoden verhören.

Deshalb war Feryn Maytusz nervös.

Als sich aus dem Lichtfleck allmählich die irisierenden Kunstsonnen der Posbi-Zentralwelt herausschälten, atmete der Captain erleichtert auf.

So nahe an der Hundertsonnenwelt würden es sich die Laren bestimmt überlegen, ob sie angreifen sollten. Sie würden die Posbis Unnötig reizen.

Doch vielleicht war ihnen das völlig egal.

Wenn Feryn Maytusz an die ungeheure technische und wissenschaftliche Überlegenheit der Laren dachte, hielt er es nicht mehr für abwegig, daß sie die Posbis sogar absichtlich herausforderten.

Doch die Minuten verstrichen, wurden zu Stunden - und nichts geschah.

Die CONOR raste mit hoher Überlichtfahrt weiter durch den Zwischenraum, und nach Feryns nächster Ruheperiode fiel das Schiff in den Normalraum zurück.

Als der Captain die Hauptzentrale betrat, sprach Major Toorna gerade mit der Raumüberwachung der Hundertsonnenwelt.

"Bitte, gehen Sie auf Warteposition!" sagte eine Automatenstimme. Es folgten Koordinaten.

"Warum dürfen wir nicht sofort landen?" fragte Major Toorna. "Ich habe einen Eilkurier an Bord, der dem Zentralplasma wichtige Nachrichten überbringen soll."

Die Automatenstimme antwortete, doch die Antwort wurde vom jähnen Tosen der Strukturtaster übertönt. Im nächsten Augenblick flogen die Sicherungen der Strukturtaster knallend heraus. Meterlange Stichflammen schossen aus den Geräten. Die CONOR schüttelte sich heftig. Alarmpfeifen schrillten durchdringend.

"Die Laren!" schrie jemand voller Panik.

"Ruhe, Sie Schwachkopf!" brüllte Gulbrand Toorna. "SVE-Raumer verursachen keine Strukturerschütterungen. An Ortungszentrale! Stellen Sie fest, wo und wieviel Fragmentraumschiffe aus dem Linearraum zurückgekommen sind!"

Unterdessen bebte die Schiffszelle so stark, daß einige Glassitzabdeckungen zersprangen. Feryn hielt sich krampfhaft an den Armlehnen seines Kontursessels fest, um nicht herausgeworfen zu werden.

Riesige Flottenverbände der Posbis mußten, aus dem Linearraum kommend, im Einstein-Kontinuum erschienen sein. Das war sicher auch der Grund, warum die Posbis Major Toorna aufgefordert hatten, auf Warteposition zu gehen.

Als der Lärm abebbte, erscholl die Stimme des Ortungsoffiziers aus den Rundrufaltsprechern.

"Verband von zehntausend Fragmentraumschiffen ist in drei Wellen in den Normalraum zurückgekehrt, Sir!" meldete der Mann. "Schiffe befinden sich noch siebzehn Lichtstunden von der Hundertsonnenwelt entfernt, nehmen Fahrt auf und fliegen die Hundertsonnenwelt an."

Sekunden später krachten abermals die Lautsprecher, und der Ortungsoffizier meldete:

"Achtung! Auf der Hundertsonnenwelt sind starke Energiefelder aktiviert worden. Es handelt sich, der Struktur nach, um energetische Startgerüste."

"Sie meinen Landegerüste", erwiderte Major Toorna.

"Nein, Startgerüste, Sir", antwortete der Ortungsoffizier. "Soeben erfolgen die ersten Starts. Zählsektion arbeitet."

Gulbrand Toorna drehte sich nach Captain Maytusz um.

"Auf der Posbiwelt scheint sich etwas zu tun, Captain", meinte er. "Aktivitäten dieser Größenordnung sind in Friedenszeiten nicht üblich. Es scheint, als bereiteten sich die Posbis auf eine größere bewaffnete Auseinandersetzung vor."

Feryn nickte.

"Ich hoffe nur, die Posbis handeln nicht eigenmächtig", meinte er bedächtig. "Es wäre besser gewesen, ich hätte schon vor Tagen mit dem Zentralplasma sprechen können."

Toorna runzelte die Stirn.

"Sie haben doch einen bestimmten Verdacht, oder?"

"Nur eine vage Vermutung, Major", erwiderte Feryn. "Es könnte immerhin sein, daß die Posbis es ablehnen, Perry Rhodan als den Ersten Hetran der Milchstraße anzuerkennen."

"Aber deswegen würden sie keinen Krieg mit dem Imperium vom Zaun brechen", entgegnete der Epsaler.

"Das wohl kaum", meinte Feryn. "Vielleicht haben sie nur eine Macht-demonstration vor, aber schon das könnte zu einer harten Konfrontation mit den Laren führen. Es ist noch gar nicht lange her, da haben die Laren den Blues vernichtende Niederlagen beigebracht, weil die Blues ihre Flotten verstärken wollten, um auf einen Krieg vorbereitet zu sein."

"Achtung, Ortung!" meldete sich wieder der Ortungsoffizier.

"Von allen größeren Raumhäfen des Planeten sind inzwischen rund zehntausend Fragmentraumer gestartet. Die Einheiten sammeln sich in einem weiten Orbit über der Hundertsonnenwelt."

"Zehntausend", meinte Major Toorna nachdenklich. "Genausoviel, wie die Hundertsonnenwelt anfliegen. Es sieht so aus, als hätten die Fragmentraumer eine Spezialausrüstung übernommen, die sie nur auf der Hundertsonnenwelt bekommen könnten - und als kämen die nächsten zehntausend Schiffe, um ebenfalls eine Spezialausrüstung zu übernehmen."

"Ich muß unbedingt mit dem Zentralplasma sprechen!" drängte Feryn.

"Vielleicht über Funk?" fragte Gulbrand Toorna.

"Das geht nicht", antwortete Feryn Maytusz. "Meine Botschaft ist streng geheim." Er dachte daran, daß er seine Botschaft überhaupt nur dann überbringen konnte, wenn er so dicht an das Zentralplasma herankam, daß der Auslöser seiner Gehirnschablone durch die spezifischen Zellschwingungen des Plasmas aktiviert wurde.

Major Toorna schaltete abermals den Hyperkom ein und sagte:

"Kurierschiff der Solaren Flotte ruft Raumkontrolle Hundertsonnenwelt! Ich ersuche dringend um Landeerlaubnis, da wichtige geheime Nachrichten überbracht werden müssen und eine Übermittlung durch Funk nicht möglich ist."

"Raumkontrolle Hundertsonnenwelt an Kurierschiff der Solaren Flotte", erscholl es wenig später aus dem Empfänger. "Bleiben Sie weiterhin in Warteposition. Wir werden versuchen, Ihren Landeanflug vorzuverlegen. Es wird dennoch mindestens noch dreißig Minuten Standardzeit dauern, bis Sie die Warteposition verlassen können."

Major Toorna zuckte die Schultern.

"Dann müssen wir uns eben gedulden, Captain", sagte er.

Feryn Maytusz erwiderte nichts darauf.

Genau dreißig Minuten Standardzeit später meldete sich die Raumkontrolle und wies der CONOR einen Anflugkorridor an.

Captain Maytusz kehrte in seine Kabine zurück und zog einen Leichten Kampfanzug von jenem Typ an, der eigentlich nicht zum Kämpfen, gebaut wurde, sondern mehr zum Repräsentieren.

Es handelte sich um ein wahres Prachtstück, bei dessen Entwurf erfahrene Kosmopsychologen mitgearbeitet hatten.

Als er in die Zentrale zurückkehrte, setzte die CONOR gerade zur Landung an. Die Impulstriebwerke des Schiffes waren deaktiviert, und das riesige Kugelgebilde wurde einzige und allein von einem energetischen Landegerüst herabgeholt.

Feryn beobachtete auf den Subbildschirmen die Oberfläche des Planeten, denn das war sein erster Besuch auf der Hundertsonnenwelt. Er staunte über die harmonische Aufgliederung und bewunderte die Stadt Suntown, in der Millionen Menschen lebten.

Der Schwere Kreuzer landete auf dem größten Raumhafen in der Nähe von Suntown und verschwand förmlich hinter den gigantischen Fragmentraumschiffen, die ringsum standen.

Der Telekommelder summte, und als Kommandant Toorna das Gerät einschaltete, erschien auf dem Bildschirm das Symbol des Zentralplasmas.

"Wir begrüßen Sie auf der Hundertsonnenwelt", sagte eine verblüffend menschlich klingende Stimme. "Der Kurier wird gebeten, bei uns vorzusprechen. Ein Robotgleiter wird ihn in wenigen Minuten Standardzeit abholen."

Der Bildschirm wurde dunkel.

Feryn Maytusz erhob sich aus seinem Sessel.

"Ich werde schon von Bord gehen, Major Toorna", sagte er.

"Viel Glück!" meinte der Epsaler.

Captain Feryn Maytusz stand in der Halle des Kommunikationssektors des Zentralplasmas.

Wieder leuchtete auf dem großen Bildschirm vor ihm das bekannte Symbol, obwohl das Zentralplasma nur durch wenige Meter und einige Wände von dem Kurier entfernt war.

Und Feryn spürte die Nähe des Plasmas.

Er spürte sie an dem Kribbeln seiner Kopfhaut und an dem bohrenden Druck in seinem Gehirn, als die spezifischen Zellschwingungen des Zentralplasmas, genauer gesagt, die Zellaura dieser kaum begreiflichen Wesenheit den energetischen Auslöser aktivierte, der Bestandteil jener kodierten Feldschablone war, die Feryns Geist aufgeprägt worden war.

So, wie die Kodierung der Feldschablone beseitigt wurde, stufenweise, traten die Informationen in Feryns Bewußtsein und lösten einen Sprechzwang aus.

Und der Captain sprach.

Er enthüllte Geheimnisse, die er zuvor höchstens hatte erahnen können, über die er aber nicht bewußt informiert gewesen war, obwohl er diese Geheimnisse von der Erde über eine Entfernung von 289412 Lichtjahren hinweg zur Hundertsonnenwelt getragen hatte.

Er berichtete über das Auftreten der Laren, über die vorausschauende Planung von "Fall Harmonie", über Rhodans Taktik und seine Beweggründe.

Er berichtete von dem größten Täuschungsmanöver, das es in der galaktischen Geschichte je gegeben hatte. Er erklärte, daß Perry Rhodan das Amt des Ersten Hetrans der Milchstraße nur angenommen hatte, weil die Laren sonst zu Repressalien gegenüber den Völkern der Milchstraße gegriffen hätten, daß er diese Macht nicht missbrauchen, sondern das Recht der Völker auf Selbstbestimmung weiterhin achten werde.

Er berichtete davon, wie es einem Kommando tapferer Frauen und Männer unter der Führung von Lordadmiral Atlan gelungen war, die Daten der Inpotronik Nathan restlos zu löschen, nachdem sie zuvor auf zahlreiche Datenroboter überspielt worden waren.

Er berichtete, daß die Laren von Atlans Rolle bei dieser Aktion erfahren und den Arkoniden bald darauf gefangengenommen hatten. Er berichtete weiter von dem komplizierten Spiel, das von Perry Rhodan inszeniert worden war, um Atlan zu retten und trotzdem sein Gesicht als Erster Hetran der Milchstraße zu wahren, der dem Konzil der Sieben Galaxien treu ergeben war.

Er berichtete, wie Lordadmiral Atlan mit Hilfe vieler Tricks gegen einen robotischen Doppelgänger ausgetauscht worden war und daß die Laren dieses Täuschungsmanöver nicht durchschaut hatten.

Er berichtete ferner, daß Perry Rhodan persönlich das von den Laren über Atlan gefällte Urteil vollstreckt hatte und daß Rhodan nur den robotischen Doppelgänger "getötet" hatte. Atlan war in Sicherheit gebracht worden und nahm an Rhodans Expedition in die Dunkelwolke Provcon-Faust teil.

Als er geendet hatte, fühlte er sich erschöpft und ausgelaugt. Dennoch bewahrte er Haltung und wartete stehend auf die Erwiderungen des Zentralplasmas.

Captain Maytusz brauchte nicht lange zu warten, denn das Zentralplasma hatte seine Botschaft bereits ausgewertet, während er gesprochen hatte.

"Wir haben gehört und verstanden", erklärte das Zentralplasma. "Die Informationen werden jedoch als wenig glaubwürdig eingestuft. Sie sind erstens zu dürfzig und zweitens nur von einem untergeordneten Offizier überbracht worden."

Angesichts der alten Freundschaft, die zwischen Terranern und Posbis herrscht und die uns besonders mit Perry Rhodan verbindet, hätte der Großadministrator des Solaren Imperiums sich bei einem derart wichtigen Anlaß persönlich gemeldet - oder er hätte einen Vertreter geschickt, der zum engsten Kreis seiner Vertrauten gehört.

Wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß die Informationen, die Sie, Captain Maytusz, uns übermittelten, eine Fälschung sind, ein Trick verräderischer Elemente. Deshalb können uns diese Informationen nicht davon abhalten, nach unserer eigenen Strategie und Taktik vorzugehen. Sie, Captain Maytusz, werden vorläufig unter Arrest gestellt und später einem einwandfrei legitimierten Vertreter des Großadministrators übergeben."

Feryn Maytusz wurde blaß.

Die Fehlinterpretation des Zentralplasmas konnte ihn nicht erschüttern, weil Staatsmarschall Bull ihn bereits darauf vorbereitet hatte, aber die Tatsache, daß das Plasma ihn verhaften wollte, ließ ihn ahnen, daß auf der Hundertsonnenwelt Dinge vorgingen, die im Gegensatz zur Politik Rhodans standen.

"Dazu sind Sie nicht berechtigt!" erklärte er fest. "Ich bin Offizier der Solaren Abwehr und Abgesandter der Großadministration. Damit genieße ich den Status eines Diplomaten. Wenn Sie mich verhaften, wird die Regierung des Solaren Imperiums das als einen unfreundlichen Akt betrachten."

"In einem solchen Fall würden wir unser Bedauern über den Mißgriff ausdrücken, Captain", entgegnete das Zentralplasma.

"Da wir Sie jedoch für das Werkzeug von Verrätern halten, sehen wir uns gerade wegen unserer Freundschaft mit der solaren Menschheit verpflichtet, Sie festzunehmen."

"Ich protestiere!" rief Feryn empört.

Er wandte sich dem Ausgang zu.

Doch dort standen, wie hingezaubert, plötzlich zwei Posbis, etwa zweieinhalf Meter große humanoide Roboter mit je vier langen Tentakelarmen.

Captain Maytusz streckte den rechten Arm aus und vollführte eine unermüdlich antrainierte Muskelbewegung. Die röhrenförmige Strahlenwaffe, die in einem Spezialholster auf der Innenseite des rechten Unterarms befestigt war, schnellte zwischen seinen Fingern hervor.

Der ganze Vorgang dauerte etwa eine Zehntelsekunde.

Mit einer weiteren Muskelbewegung aktivierte Feryn die intervallartige Dauerschußfolge.

Kaum sichtbare Impulsenergiestöße rasten mit Lichtgeschwindigkeit aus der Waffe und schlugen in den Stahlplastikbeinen der beiden Roboter, im Boden und in dem Türschott dahinter ein. Krachend entluden sich die komprimierten Energien. Die Roboter sanken zusammen, während sich unter und hinter ihnen eine Hölle aus zischendem glühendem Magma bildete, aus der ultrahelle Flammenzungen leckten.

"Widerstand ist sinnlos, Captain!" rief das Zentralplasma.

Feryn wollte das Türschott endgültig zerschießen, konnte sich aber plötzlich nicht mehr bewegen. Ein unsichtbares Fesselfeld schnürte ihn ein.

Kurz darauf öffnete sich ein zweites Schott. Posbis eilten herein. Einige von ihnen löschten die Glut mit Desintegratoren, andere trugen die Überreste der beiden Roboter hinaus und zwei kümmerten sich um den Captain.

Nachdem sie ihm seine Spezialwaffe abgenommen hatten, lockerte sich das Fesselfeld etwas.

"Gehen Sie mit, Captain Maytusz!" forderte das Zentralplasma ihn auf. "Wir verzichten darauf. Ihre aggressive Reaktion zu bestrafen, da sie uns für einen Menschen verständlich erscheint. Sie werden lediglich in lockere Haft genommen.

Was mit Ihnen später geschieht, überlassen wir der Entscheidung der zuständigen Stellen des Solaren Imperiums."

"Na, schön!" sagte Feryn resignierend. "Immerhin ist man auf meinem Kurierschiff Zeuge der Festnahme geworden, denn ich trage ein Bildton-Übertragungsgerät bei mir."

"Sie sind sehr klug, Captain Maytusz", erwiderte das Zentralplasma, "aber vielleicht doch nicht klug genug.

Ein Freund hätte es nicht für notwendig erachtet, ein solches Gerät mitzubringen. Warum hätte er das tun sollen?"

Feryn Maytusz lachte humorlos.

"Weil Staatsmarschall Bull ihm vorhergesagt hat, wie seine Informationen aufgenommen werden!" erklärte er. "Er riskierte diese Fehleinschätzung der Lage ganz bewußt, weil er als sicher annahm, daß die Laren einen untergeordneten Offizier nicht als Überbringer wichtigster Geheiminformationen ansehen und ihn deshalb nicht abfangen würden."

"Dieses Argument ist zumindest logisch formuliert", sagte das Zentralplasma. "Dennoch bleiben wir bei unserem Entschluß."

Feryn zuckte die Schultern.

"Ich kann es nicht ändern."

"Das können Sie nicht", erklärte das Plasma. "Vorsichtshalber habe ich dem Kommandanten Ihres Kurierschiffes Startverbot auferlegt und lasse das Schiff überwachen. Major Toorna war sehr ungehalten und verwendete einige völlig undiplomatische Ausdrücke."

Der Captain grinste.

"Er ist epsalischer Herkunft."

Er blickte seine beiden Bewacher an und seufzte.

"Also, gehen wir! Hoffentlich gibt es dort, wohin ich mich bringt, eine anständige Mahlzeit. Ich habe einen Bärenhunger."

"Leider können wir Ihnen kein Bärenfleisch anbieten, Captain", meinte das Zentralplasma. "Wir wissen zwar, daß Bär der Name eines terranischen Tieres ist, aber da wir die chemische Zusammensetzung seines Fleisches nicht kennen, vermögen wir es nicht zu synthetisieren."

"Nicht nötig", erwiderte Feryn. "Ich esse sowieso kein Bärenfleisch, sondern lieber ein Rindersteak mit einem großen Salatteller. Ein Kaffee hinterher wäre auch nicht zu verachten."

"Es wird alles veranlaßt", versicherte das Plasma.

"Bitte, kommen Sie, Captain!" sagte einer der beiden Bewacher.

Feryn Maytusz gehorchte.

Während die beiden Posbis ihn zu einem Gleiter brachten, der draußen wartete, wertete er den letzten Teil seiner Unterhaltung mit dem Zentralplasma aus.

Er hatte das aufgelockerte Gespräch keineswegs geführt, weil er tatsächlich hungrig war, sondern nur, um herauszufinden, wie streng beziehungsweise wie locker seine Haft sein würde.

Er war mit dem Ergebnis zufrieden.

Die Haft würde eine Art besserer Hausarrest sein, und da ergaben sich sicher Möglichkeiten, zu fliehen und festzustellen, was eigentlich auf der Hundertsonnenwelt gespielt wurde.

Oberstleutnant Mang Hetely blieb beim Springbrunnen im Innenhof seines komfortablen Gefängnisses stehen, streckte die Hand aus, schöpfte etwas Wasser aus der Fontäne und trank das kühle Nass.

Er hatte einen Rundgang gemacht und dabei alle Räume und Türen und Fenster der Villa inspiziert. Dabei hatte er festgestellt, daß es ohne Hilfe von außen unmöglich war, die Villa gegen den Willen des Zentralplasmas zu verlassen.

Hetely war aber nicht gewillt, deswegen aufzugeben.

Zwei Ereignisse hatten ihn darin bestärkt.

Erstens waren von dem Raumhafen hinter dem Berggrücken die Schiffe, die einen halben Tag zuvor gelandet waren, wieder gestartet und neue Schiffe waren gelandet - und zweitens hatte Mang Hetely vor der Landung der zweiten Raumschiffswelle beobachten können, daß ein Schwerer Kreuzer der SOLAR-Klasse auf dem Raumhafen nahe Suntown niedergegangen war.

Der Schwere Kreuzer war dicht genug über der Villensiedlung hinweggeflogen, daß Hetely einige Besonderheiten hatte erfassen können. Eine davon war, daß das Schiff statt wie üblich achtzehn zweiundzwanzig Impulstriebwerke besaß; die zweite war die stärkere Abplattung der Pole.

Der SolAb-Offizier kannte diesen modifizierten Typ; er wurde von der Solaren Abwehr und vom Führungsstab der solaren Großadministration als Kurierschiff eingesetzt.

Er selber war bereits mehrfach auf solchen Schiffen geflogen.

Und was ihm noch wichtiger erschien: Diese modifizierten Schweren Kreuzer der SOLAR-Klasse führten Spezialtransmitter mit, die sich von einer Außenstation mit Hilfe eines Gehirnwellenmuster-Justators auf Empfang schalten ließen.

Somit war die Möglichkeit gegeben, mit Unterstützung Speechs an Bord des Kurierschiffes zu kommen.

Er mußte nur zuerst in die Transmitterstation der SolAb entkommen. Dazu aber mußte er die Villa verlassen - entweder heimlich oder mit Billigung des Zentralplasmas.

Heimlich war unmöglich, folglich mußte Hetely sich die Billigung des Zentralplasmas erschleichen, und allmählich reifte in seinem Gehirn ein Plan heran, wie er das zustande bringen konnte.

Er verließ den Springbrunnen, schlenderte in den Schatten eines unbekannten exotischen Baumes mit tellerartigen rosa Blättern und gurkenförmigen schwarzen Blüten und lehnte sich an den Stamm. Dann schloß er die Augen und konzentrierte sich.

Nach einiger Zeit war er soweit, daß er einen Schweißausbruch hervorrufen konnte. Da er nicht sicher war, ob seine Wächter das bemerkten, stellte er zusätzlich ein anderes Symptom zur Schau. Er umklammerte den aalglatten Baumstamm, zitterte dabei am ganzen Körper und sank langsam zu Boden.

Der Erfolg trat schneller ein als erwartet.

Plötzlich ertönte die Stimme des Zentralplasmas scheinbar aus der Luft und sagte:

"Wir haben bemerkt, daß Sie offenbar unter der Einsamkeit leiden, Oberstleutnant Hetely. Deshalb wurde ein zweiter Gefangener zu Ihnen gebracht. Es handelt sich um Captain Feryn Maytusz von der Solaren Abwehr, der angeblich als Kurier der Solaren Großadministration zur Hundertsonnenwelt gekommen ist."

Hetely zitterte stärker, wandte aber den Kopf und blickte sich um, wobei er die rechte Hand mit leicht gespreizten Fingern vor die Augen hielt.

Er sah, daß sich eine Tür der Innenwandung geöffnet hatte. Zuerst erschien ein Posbi, danach kam ein Mann im Leichten Kampfanzug, aber ohne Waffen. Ihm folgte ein zweiter Posbi.

Die beiden Posbis sagten etwas zu dem Mann, dann wandten sie sich zum Gehen.

Der Mann blickte in Hetelys Richtung, setzte sich wieder in Bewegung und kam auf den Baum zu, an dem der Oberstleutnant kauerte. Kurz davor blieb er stehen und salutierte.

"Sir, Captain Maytusz von der Solaren Abwehr!" stellte er sich vor. "Darf ich mir die Frage erlauben, ob Sie krank sind?"

Mang Hetely senkte den Kopf und zitterte stärker, was ihm allmählich immer schwerer fiel. Aber er mußte durchhalten.

Wie er gehofft hatte, beugte sich der Captain zu ihm herab, und er kam dabei seinem Mund so nahe, daß Hetely es riskierte, ihm zuzuflüstern:

"Ich leide an Klaustrophobie, muß hier heraus ins Freie!"

Er zwinkerte dem Captain dabei zu.

Feryn Maytusz begriff sofort, und Hetely war ihm dankbar dafür.

Der Captain richtete sich wieder auf und sagte laut:

"Ich weiß nicht, ob mich jemand hören kann, aber wenn ja, dann bitte ich um Hilfe. Dieser Mann ist schwerkrank."

"Wir hören Sie, Captain Maytusz!" ertönte die Stimme des Zentralplasmas. "Unter welcher Krankheit leidet dieser Mann?"

"Offenbar unter einem akuten Angstsyndrom", antwortete der Captain. "Ich würde sagen, an Klaustrophobie. Die Umgebung engt ihn ein. Er muß dringend an einen Ort, der nicht von Mauern umgeben ist wie dieser hier."

Eine Weile war es still, dann sagte das Zentralplasma:

"Oberstleutnant Hetely ist unser Gefangener, aber nicht unser Feind. Wir fühlen uns verpflichtet, seine körperliche und geistige Gesundheit zu erhalten. Captain Maytusz, wären Sie bereit, auf Ihre Mahlzeit für einige Zeit zu verzichten und diesen Mann eine Stunde lang auf einem Spaziergang im Freien zu begleiten?"

Feryn runzelte die Stirn, als fiele ihm die Entscheidung schwer. Langsam erklärte er:

"Nicht sehr gern, aber da Oberstleutnant Hetely seines höheren Ranges wegen praktisch mein Vorgesetzter ist, fühle ich mich verpflichtet, ihm zu helfen. Wie weit dürfen wir uns von diesem Gefängnis entfernen?"

"Etwa einen Kilometer aus der Villensiedlung heraus, Captain", antwortete das Zentralplasma. "Sie werden allerdings ersucht, keinen Fluchtversuch zu begehen. Die Wachen würden Sie in einem solchen Fall paralysieren, und Ihre Haft müßte verschärft werden."

"Keine Sorge", versicherte Feryn. "Ich stelle meinen persönlichen Freiheitsdrang hinter der Pflicht, einem Vorgesetzten zu helfen, zurück. Allerdings bitte ich darum, die Bewachung dezent aus der Ferne durchzuführen.

Die Nähe einer größeren Zahl anderer Personen - und wenn es nur Roboter sind - würde Oberstleutnant Hetelys Zustand verschlimmern."

"Wir danken für den Hinweis", erwiderte das Zentralplasma. "Bitte, gehen Sie jetzt!"

Captain Maytusz faßte Hetely an den Schultern und zog ihn hoch.

"Sir", sagte er eindringlich, "reißen Sie sich zusammen! Sie sind schließlich ein hoher Offizier der Solaren Abwehr. Wir werden einen Spaziergang ins Freie unternehmen. Dort wird es Ihnen sicher bald bessergehen."

Oberstleutnant Hetely knickte in den Knien ein, fing sich wieder und flüsterte tonlos:

"Danke! Ja, danke, Captain!"

Die beiden Männer verließen ungehindert die Villa. Die Posbi-Wachen traten zur Seite und ließen sie passieren. Draußen gingen sie durch die Straßen der Villensiedlung, erreichten das südliche Randgebiet und kamen in eine parkähnlich gestaltete Landschaft. In rund drei Kilometern Entfernung ragte die Kuppel der Transmitterstation in den Himmel.

"Dort müssen wir hin, Captain!" flüsterte Hetely.

"Vielleicht schaffen wir es", flüsterte Feryn zurück. "Aber die Posbis dürften kurz nach uns ebenfalls ankommen. Sie werden die Station besetzen und verhindern, daß wir mit einem Transmitter fliehen."

Mang Hetely lächelte.

Er berichtete dem Captain von Speech und schloß:

"Das Kurierschiff, mit dem Sie offenbar gekommen sind, müßte eigentlich einen Spezialtransmitter an Bord haben, der von der Station aus mit Hilfe eines Gehirnwellen-Justators auf Empfang geschaltet werden kann."

"Das stimmt", antwortete Feryn Maytusz. Seine Augen leuchteten. "Wenn das mit diesem Posbi-Justierer stimmt, dann geht Ihr Plan auf."

Sein Gesicht verdüsterte sich wieder.

"Aber das nützt uns nicht viel, Sir. Die CONOR hat Startverbot. Wenn sie trotzdem startet, werden die Posbis sie abschießen. Mein Schiff ist von Fragmentraumschiffen umgeben."

Hetely lächelte leise.

"Sind Sie absolut sicher, daß ich gut genug geschauspielert habe, um eine so intelligente Wesenheit wie das Zentralplasma hundertprozentig zu täuschen?"

"Eigentlich nicht", antwortete der Captain zögernd. "Aber warum läßt es uns dann ins Freie?"

"Wahrscheinlich ist es unsicher geworden, was die Richtigkeit seiner Entschlüsse hinsichtlich des Hoschtra-Paraventils angeht", meinte Hetely. "Es möchte nicht auf die Durchführung seines ursprünglichen Planes verzichten, hält es aber für besser, das Oberkommando der Solaren Flotte darüber zu informieren. Da es die Information nicht offiziell geben kann, ohne das Gesicht zu verlieren, käme ihm unsere Flucht wahrscheinlich gelegen. Folglich wird es sie nur zum Schein zu verhindern trachten."

Feryn Maytusz seufzte.

"Hoffentlich haben Sie recht, Sir, sonst existiert die CONOR nicht mehr lange. Immerhin befinden sich achthundert Mann Besatzung an Bord."

"Ich weiß, die Verantwortung drückt schwer, Captain. Aber unter Umständen können wir Milliarden Menschen retten, wenn wir den Hoschtra-Plan vereiteln. Das rechtfertigt wohl ein hohes Maß an Risiko."

Er blieb stehen und blickte sich um.

Sie hatten sich unterdessen rund neunhundert Meter vom südlichen Rand der Villensiedlung entfernt. Zwischen ihnen und der Transmitterstation lagen jedoch immer noch mehr als zwei Kilometer.

Wenn die Posbis gut aufpaßten und schnell reagierten, dann konnte ihre Flucht nicht gelingen.

"Wir gehen in normalem Tempo weiter nach Süden, Captain", erklärte Oberstleutnant Hetely. "Sobald wir Posbis bemerken, die uns verfolgen, müssen wir rennen. Ich hoffe aber, daß wir erst dann Verfolger bekommen, wenn wir nicht mehr eingeholt werden können."

"Das wäre dann der Beweis dafür, daß Ihre Theorie stimmt, Sir", erwiderete Captain Maytusz.

Sie setzten ihren Weg nach Süden fort. Aber schon nach weniger als fünfhundert Metern tauchten im Norden zwei kleine elliptische Fluggleiter auf, die sich rasch näherten.

Die beiden Männer rannten, obwohl sie wußten, daß sie dadurch den Fluggleitern nicht entkommen konnten. Mang Hetely kamen Zweifel an seiner Theorie, das Zentralplasma könnte sie absichtlich entkommen lassen. Wenn es das wollte, hätte es doch nicht so früh Verfolger losgeschickt.

Sie überquerten eine Bodenwelle - und standen plötzlich vor einem Fluggleiter mit offenem Verdeck, der mit summendem Antigravantrieb wenige Zentimeter über dem Boden schwabte.

Der Mann auf dem Pilotensitz trug die Kombination eines SolAb-Agenten im Rang eines Leutnants. Er blickte den beiden Männern entgegen und sagte:

"Eins zu Null für Speech. Schnell, steigen Sie ein!"

Hetely und Maytusz ließen sich das nicht zweimal sagen.

Sie sprangen in den Gleiter und saßen noch nicht richtig, als das Fahrzeug startete und dicht über dem Boden nach Süden raste.

Inzwischen waren die Verfolger auf rund fünfhundert Meter herangekommen. Doch anstatt in dieser Höhe zu bleiben, in der sie schneller fliegen konnten als dicht über dem Boden, stießen sie herab und nahmen sich damit die Möglichkeit, den Gleiter mit Hetely und Maytusz einzuholen.

In wenigen Minuten war die Kuppel der Transmitterstation erreicht. Ein Schott öffnete sich, und der Gleiter schwabte in einen Hangar.

"Kommen Sie!" rief der Leutnant und sprang aus dem Fahrzeug.

Er führte Hetely und Maytusz auf schnellstem Wege in die Transmitterhalle.

Ein zwei Meter großer Posbiroboter von humanoider Grundgestalt und mit hellbraunem Synthoplastgesicht wartete vor dem Transmitter, dessen energetische Torbögen flammten.

"Speech?" rief Oberstleutnant Hetely.

"Ja, Sir", antwortete der Roboter. "Ich habe soeben den Transmitter an Bord der CONOR mit Hilfe Ihres Gehirnwellenmusters auf Empfang geschaltet. Beeilen Sie sich! Das Schiff ist bereit zum Alarmstart."

"Bereit zum Alarmstart?" fragte Hetely verblüfft. "Woher weiß die Besatzung denn, daß wir kommen und starten wollen?"

Captain Maytusz lächelte. "Durch meinen ARGUS-11, Sir. Die Posbis hatten mir das Gerät nicht abgenommen, und so konnten die Männer in der Zentrale der CONOR alles mitanhören, was zwischen uns gesprochen wurde."

"Sie werden gebeten, sich zu beeilen!" erscholl die Stimme eines Mannes aus verborgenen Lautsprechern. "Etwa zweihundert Posbiroboter sind von einem Flugboot aus gelandet, haben die Station umstellt und verlangen, eingelassen zu werden. Verschwinden Sie endlich!"

"Wir gehen ja schon", erwiderete Hetely.

Er wandte sich an Speech. "Danke, mein Junge!" sagte er. "Ich weiß nicht, was ohne dich geworden wäre."

"Viel Glück, Sir!" erwiderete der Roboter.,

Mang Hetely winkte ihm zu und trat in das wallende wesenlose Nichts zwischen den Transmittersäulen. Feryn folgte ihm, und im nächsten Augenblick standen beide Männer in der Transmitterstation der CONOR.

"Sofort die Andruckliegen aufsuchen!" ertönte eine dröhrende Stimme aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. "Alarmstart!"

Hetely und Maytusz liefen zu den Andruckliegen, die für Notfälle bereitstanden, und schnallten sich darauf fest. Sie waren gerade fertig damit, als die Triebwerke der CONOR aufbrüllten.

Ein ohrenbetäubendes Tosen erfüllte das Schiff und ließ alles erbeben. Die Andruckabsorber arbeiteten jedoch einwandfrei, so daß nicht ein Gravo von den ungeheuerlichen Beschleunigungskräften durchkam, mit denen das Schiff startete.

Mang Hetelys Gedanken eilten zu Saphira. Er sorgte sich nicht um sie, denn das Zentralplasma würde sie sicher gut behandeln und bald wieder aus der Haft entlassen, aber es konnte durchaus sein, daß er diesmal zum letztenmal an Saphira dachte. Wenn die Posbis das Schiff um jeden Preis am Entkommen hindern wollten, würden sie es abschießen.

Als das Schiff einmal wankte und einige Gravos durchkamen, glaubte Hetely bereits, das Ende sei gekommen. Aber die Triebwerke der CONOR arbeiteten weiter auf Vollast.

"Wir wurden beschossen", meldete der Kommandant über die Rundrufanlage, "aber es handelte sich wohl nur um Warnschüsse. Das Schiff hat inzwischen die Atmosphäre verlassen. Wir müssen dicht an einer Kunstsonne vorbei, da wir sonst mit den Fragment-Schiffen kollidieren könnten, die im Raum eine Art Kugelschale um den Planeten bilden. Es müssen mindestens dreißigtausend Raumschiffe sein, die hier zusammengezogen wurden, und noch etwa zehntausend befinden sich auf der Hundertsonnenwelt. Wissen Sie, was das bedeutet, Oberstleutnant Hetely?"

"Ja", antwortete Mang. Er war sicher, daß die überall installierten Mikrophone seine Antwort einwandfrei aufnahmen und der Kommandant ihn gut verstand. "Die Posbis haben eine neue Waffe gegen die SVE-Raumer in ihren Schiffen installiert und planen einen Vorstoß in die Milchstraße."

"Eine Waffe gegen die SVE-Raumer", erwiderete der Kommandant. "Aber das könnten wir doch gut gebrauchen. Was gefällt Ihnen daran nicht?"

"Jede Waffe, die gegen die SVE-Raumer wirkt, muß die Laren gegen die Posbis und letzten Endes auch gegen die Menschheit aufbringen", erklärte Hetely. "Noch haben wir kaum eine rechte Vorstellung von den Machtmitteln, über die das Konzil der Sieben Galaxien verfügt. Deshalb ist jede voreilige Anwendung neuer Waffen ein Risiko, das niemand von uns verantworten kann. Wir müssen vordringlich Imperium Alpha unterrichten."

"Verstanden, Oberstleutnant", erwiderete der Kommandant.

"Ich werde es riskieren, bei geringer Geschwindigkeitsstufe in den Linearraum überzuwechseln. Nach dem ersten L-Manöver müssen wir Funkmeldungen im Geheimkode der SolAb ausstrahlen.

Dazu brauche ich Sie. Vorläufig aber bleiben Sie noch, wo Sie sind. Einige Fragmentschiffe haben ihren Verband verlassen und nehmen Kurs auf einen Punkt, den wir in zirka drei Minuten erreichen würden, wenn wir bei fünfzig Prozent LG zum Linearflug übergehen. Deshalb sind wir gezwungen, noch früher überzuwechseln. Es kann dabei zu unangenehmen Nebeneffekten kommen."

"Verstanden", erwiderte Hetely. "Wir bleiben angeschnallt."

Etwa eine Minute später wurde das Schiff hart erschüttert. Als kurz danach das Heulen ertönte, das für die Schnellaufladung der Geschütz-Energiespeicher charakteristisch war, wußte Hetely, daß die CONOR sich gegen Fragmentschiffe wehrte.

Lange würde sie sich gegen die Gigantschiffe der Posbis allerdings nicht halten können.

Und Sekunden später erlosch das Dröhnen der Impulstriebwerke und wurde vom Tosen des Waring-Konverters abgelöst. Die CONOR war in den Linearraum übergewechselt.

Aber der Waring-Konverter arbeitete mit bedrohlichen Nebengeräuschen, und manchmal verzerrten sich die Umrisse von Gegenständen und Wänden.

Hetely wußte, daß das auf den sogenannten Underspeed-Effekt zurückzuführen war, der immer dann auftreten konnte, wenn ein Raumschiff mit Geschwindigkeitswerten, die weit unter der zulässigen Grenze lagen, in den Zwischenraum eintauchte. Im schlimmsten Fall konnten Teile der Schiffsmaterie sich auflösen und in den Normalraum zurückstürzen. Es waren auf diese Weise schon ganze Raumschiffe mit ihren Besatzungen verlorengegangen.

Als Hetely bemerkte, daß immer mehr Gegenstände nur noch verzerrt zu sehen waren, fürchtete er schon, die CONOR könnte ein ähnliches Schicksal erleiden, doch nach einiger Zeit stabilisierte sich alles wieder.

"Sie können in die Zentrale kommen", sagte der Kommandant über die Rundrufanlage. "Der Linearflug hat sich stabilisiert."

Hetely und Maytusz schnallten sich los und begaben sich in die Kommandozentrale des Schweren Kreuzers.

Als sie eintraten, wandte sich Major Gulbrand Toorna nach ihnen um und sagte:

"Leider dürfen wir höchstens noch zehn Minuten im Zwischenraum bleiben, meine Herren. Der Waring-Konverter muß gründlich überprüft werden. Ich fürchte, er hat stärker unter dem Underspeed-Übergang gelitten, als ich zuerst annahm."

Mang Hetely nickte mit ernstem Gesicht.

Er wußte, was es für ein Raumschiff bedeuten konnte, wenn es mitten im Leerraum, viele Milchstraßendurchmesser von der heimatlichen Galaxis entfernt, einen Linearantriebversager hatte. Befand es sich in der Nähe oft benutzter Orientierungspunkte, konnte es innerhalb weniger Wochen oder Monate mit Hilfe rechnen. Befand es sich dagegen außerhalb aller normalen Raumschiffs Routen wie die CONOR, mußte die Besatzung damit rechnen, nie wieder einen Planeten zu sehen. Kein Hyperkomsender an Bord eines Schiffes war stark genug, Funksprüche bis an die Galaxis zu senden, Notrufe konnten höchstens durch Zufall von einem anderen Raumschiff aufgefangen werden, wenn es innerhalb der Senderreichweite ein Orientierungsmanöver durchführte.

"Captain Maytusz und ich werden gemeinsam einen Funkspruch aufsetzen und kodieren, Major", erklärte er. "Alles andere..." Er zuckte vielsagend mit den Schultern.

4.

Staatsmarschall Reginald Bull blickte auf, als eine feminine Stimme sagte: "Schätzchen, gib Küßchen!"

"Ich bin kein Schätzchen", erklärte er mit gespielter Würde, "sondern Staatsmarschall des Solaren Imperiums, du loser Vogel!"

Er drohte dem Sybill, der mit gesträubten Nackenfedern auf dem Ast eines exotischen Zwergbaums hockte, mit dem Zeigefinger. Josefine, wie er das Tier genannt hatte, sah aus wie eine Kreuzung von Papagei und Seidenäffchen, das heißt, er hatte ein seidig glänzendes langhaariges Fell, einen runden Schädel mit kleinem Affengesicht und eine Nackenhaube aus Federn. Auch die Flügel waren gefiedert und schillerten in allen Farben des Spektrums.

Josefine tänzelte auf ihren Affenfüßen auf dem Ast hin und her, streckte die lange ovale Zunge heraus und schnalzte. Dann sagte sie:

"Darf ich etwas zu fressen haben, Sir?"

Bully seufzte, stand auf, ging um seinen Schreibtisch herum und betrachtete den Futternapf, der am Baum befestigt war.

Er war leer. Deshalb ging der Staatsmarschall zum Versorgungsautomaten, tastete eine Spezialfuttermischung, die der Versorgungszentrale bekannt war, und schüttete den Inhalt des kurz darauf ankommenden Plastikbeutels in Josefines Näßchen.

"Da, du Vielfraß!" sagte er. "Du machst mich noch arm.

Vor allem aber hältst du mich von der Arbeit ab."

Er kehrte an seinen Schreibtisch zurück, schob eine Speicherspule ins Lesegerät und studierte den Bericht der Solaren Abwehr über Aktivitäten von Hetos-Inspektoren auf dem solaren Merkur.

Anschließend stellte er eine Visiphonverbindung zu Hotrenor-Taak, dem Befehlshaber der Laren in der Milchstraße, her.

"Ich möchte Sie bitten, Ihre Hetos-Inspektoren von Merkur zurückzurufen, Sir", erklärte er. "Diese Leute sind nicht fähig, die auf dem ersten Planeten laufenden Forschungsaufgaben zu überschauen und werden Ihnen deshalb stets Berichte liefern, die Sie irreführen."

Der Lare auf dem Bildschirm lächelte eigentlich.

"Ich danke Ihnen, Staatsmarschall Bull", sagte er. "Selbstverständlich werde ich Ihren Rat befolgen. Darf ich Sie zu einer kleinen Feier einladen, die heute abend auf meinem Flaggschiff stattfindet?"

"Aus welchem Anlaß?" erkundigte sich Bully.

"Heute ist der Tag der Schwarzen Inkabra", antwortete Hotrenor-Taak.

"Dann darf ich ja nicht fehlen", meinte Bull. "Wenn ich Zeit habe,

komme ich. Vielen Dank für die Einladung."

"Bis bald!" erwiderte der Lare und unterbrach die Verbindung.

Reginald Bull blickte nachdenklich vor sich hin. Er hatte das unbestimmte Gefühl, als wäre eine verhängnisvolle Entwicklung angebrochen, hätte aber nicht sagen können, worauf sich dieses Gefühl gründete.

Der Türsummer riß ihn aus seinen Grübeleien.

Bully aktivierte die Blickschaltung über der Tür.

Kurz darauf betrat Hubert Selvin Maurice das Arbeitszimmer des Staatsmarschalls. Der Chef der SGA warf dem fressenden Sybill einen finsternen Blick zu, dann salutierte er und sagte:

"Sir, Sie sprachen soeben mit Hotrenor-Taak. Darf ich erfahren, warum Sie den Laren darauf aufmerksam machen, daß seine Hetos-Inspektoren auf Merkur unfähig sind, unsere geheimen Aktivitäten zu durchschauen?"

"Selbstverständlich hätte ich gern eine Antwort auf meine Frage, Sir", stellte er mit einiger Schärfe fest.

"Ach so!" meinte Bull. "Nun, ich wollte den Laren verwirren. Hotrenor-Taak wird kaum darauf kommen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Er wird eher denken, die erwähnten Hetos-Inspektoren störten mich, weil sie unsere Aktivitäten durchschauen könnten. Deshalb wird er sie nicht ablösen."

Hubert S. Maurice räusperte sich.

"Sir, ich halte dieses Spiel für riskant", erklärte er steif. "Wir dürfen die Intelligenz der Laren nicht unterschätzen. Wissen Sie, daß die Laren fünfdimensionales Schach spielen?"

Der Staatsmarschall runzelte die Stirn.

"Fünfdimensionales Schach?" fragte er verwundert. "Ich kann mir gerade noch vierdimensionales Schach vorstellen, aber fünfdimensionales Schach entzieht sich der menschlichen Vorstellungskraft."

"Dann sollten Sie sich niemals mit Lebewesen auf ein Spiel einlassen, die fünfdimensionales Schach beherrschen, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sir", sagte Maurice.

Verdrießlich legte Bull die Zigarre in einen Aschenbecher.

"Sie wollen damit andeuten, daß Hotrenor-Taak mein kleines Spiel durchschaut hat", erwiderte er.

"Das kann ich mir nicht denken, Oberst Maurice. Sehen Sie da nicht zu schwarz?"

"Schwarzseher!" rief der Sybill.

Hubert Selvin Maurice drehte sich nach dem Vogel um, kniff die Augen zusammen und musterte ihn nachdenklich. Danach wandte er sich wieder dem Staatsmarschall zu.

"Ich denke nicht, Sir", meinte er ernst. "Außerdem möchte ich Sie ersuchen, nicht zu dieser Feier der Laren zu gehen. Auf dem Flaggschiff Hotrenor-Taaks kann ich nicht hundertprozentig für Ihre Sicherheit bürgen."

"Ach was!" erwiderte Bull und winkte ab. "Hotrenor-Taak wird sich hüten, mir ausgerechnet auf seinem Flaggenschiff etwas zustoßen zu lassen. Er ist hochintelligent, wie Sie selber vorhin bemerkten, Oberst." Er verzog das Gesicht, als der Türsummer sich abermals meldete.

"Bei mir geht es heute zu wie in einem Taubenschlag", sagte er und aktivierte die Bickschaltung.

Als die Tür sich öffnete, weiteten sich seine Augen.

Gal, Sie?" fragte er.

Galbraith Deighton trat zusammen mit einem ungeheuer korpulenten großen Mann ein, dessen Haut von leichenblasser Farbe war und dessen Augen ein albinotisches Rot zeigten.

Der Chef der Solaren Abwehr war erregt, obwohl er sich bemühte, es zu verbergen. Er wartete, bis die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, dann sagte er leise:

"Über der Galaxis braut sich ein Gewitter zusammen, Bully. Ich habe über Relaiskette eine verstümmelte Hyperkommeldung von der CONOR erhalten. Aus ihr geht hervor, daß die Posbis rund vierzigtausend Fragmentraumschiffe zusammengezogen und mit einem Gerät ausgerüstet haben, das angeblich gegen die SVE-Raumer der Laren eingesetzt werden soll."

Reginald Bull wurde blaß.

"Was?" stieß er hervor. "Woher haben die Posbis plötzlich ein solches Gerät?"

"Von einem terranischen Wissenschaftler namens Eygel Hoschtra", antwortete Deighton.

"Ausgerechnet von dem Konträr-Planer, den wir vor Jahren zur Hundertsonnenwelt abgeschoben haben, damit er kein Unheil anrichten konnte. Oberstleutnant Heteley, mein Verbindungsoffizier beim Zentralplasma, teilte mir mit, daß Hoschtra das Plasma auf seine Seite gezogen hat. Das Zentralplasma ließ sogar meinen Verbindungsoffizier inhaftieren, damit er Hoschtra nicht behindern konnte. Meiner Meinung nach stellt die bevorstehende Invasion der Posbis eine Gefahr dar- und zwar sowohl für sie selbst als auch für uns."

"Captain Maytusz wird dem Zentralplasma klarmachen, daß es gegen seine Interessen verstößt, wenn es schwerwiegende Schritte unternimmt, ohne uns vorher zu konsultieren", erklärte Bully.

"Hat Perry etwa das Zentralplasma konsultiert, bevor er sich zum Ersten Hetran der Milchstraße befördern ließ?" fragte Deighton sarkastisch. "Außerdem hatte das Plasma auch Maytusz inhaftiert. Er floh zusammen mit Hetely."

"Sie flohen zusammen, Sir?" erkundigte sich Hubert Selvin Maurice verwundert.

"Das sagte ich", erwiderte der Solarmarschall.

"Ich weiß", gab Maurice zurück. "Ich wollte es nur noch einmal hören, weil es mir seltsam vorkommt, daß beiden Männern gemeinsam die Flucht gelang. Das Zentralplasma hätte es gewiß verhindern können, wenn es gewollt hätte."

"Was wollen Sie damit sagen, Oberst?" fragte Reginald Bull den Chef des SGA.

"Er will damit sagen, daß das Zentralplasma die Flucht der beiden Männer zumindest passiv begünstigte", warf der fette Ablino ein, der bis dahin schweigend zugehört hatte.

Bull lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Das klingt widersinnig, Sonderoffizier Rorvic", sagte er. "Warum sollte das Zentralplasma die beiden Männer erst verhaften, wenn es sie kurz darauf entkommen lassen wollte?"

"Es könnte seine Meinung geändert haben, Sir", antwortete Dalaimoc Rorvic, der tibetische Mutant. "Wenn ich mich in die Psyche des Zentralplasmas hineinversetze, komme ich zu dem Schluß, daß es Sie nicht mehr konsultieren kann, nachdem es die Sache so weit vorangetrieben hat. Deshalb ließ es die beiden Männer laufen, die Sie über die Vorgänge auf der Hundertsonnenwelt und die Planung des Zentralplasmas informieren können. Es wird auf eine Reaktion Ihrerseits warten, Sir."

Reginald Bull trommelte nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. Nach einiger Zeit sagte er leise:

"Ich persönlich kann nicht von hier weg, folglich werde ich Roi Danton bitten, Kontakt mit dem Zentralplasma aufzunehmen und es aufzufordern, die Laren vorläufig nicht anzugreifen."

Er blickte zu Rorvic, und ein mattes Lächeln stahl sich in seine Augen.

"Sie werden Danton die Nachricht überbringen, Rorvic.

Benutzen Sie die Containerstraße. Sie sind der richtige Mann für diese Aufgabe."

Dalaimoc Rorvic trat verlegen von einem Fuß auf den anderen.

"Sir, Captain a Hainu..."

"Befindet sich in geheimer Mission auf Sphinx, ich weiß", ergänzte der Staatsmarschall. "Aber Sie brauchen den Marsianer wohl kaum für die Durchführung eines derart leichten Auftrags. Außerdem habe ich früher den Eindruck gewonnen, daß Sie beide sich nur gegenseitig behindern, weil einer dem anderen nicht grün ist."

"Das stimmt nicht, Sir!" protestierte der Tibeter. "Tatcher und ich bringen uns gegenseitig in Stimmung, und bisher waren alle unsere Einsätze erfolgreich."

"Was ich immer noch nicht begriffen habe", meinte Bully ironisch. "Nein, Rorvic, diesen Auftrag werden Sie im Alleingang durchführen. Sie brauchen ja bloß über die Transmitterstraße nach Olymp zu springen, Roi Danton zu informieren und sich seinem Befehl zu unterstellen. Haben Sie noch Fragen?"

"Nein, Sir!" erwiderte Rorvic wütend, drehte sich um und stapfte aus dem Zimmer.

Reginald Bull grinste, griff nach seiner Zigarette und hob sie hoch. Er bekam sie vielleicht zwei Zentimeter hoch, dann ließ er sie fallen und stürzte beinahe mit dem Oberkörper über den Tisch.

Sofort war Oberst Maurice bei ihm.

"Was ist passiert, Sir?" fragte er.

Bull schnaufte und deutete auf die Zigarette.

"Heben Sie sie hoch, dann wissen Sie es", antwortete er.

Hubert S. Maurice wollte die Zigarette mit zwei Fingern anheben. Als es ihm nicht gelang, wölbte er beide Brauen und griff mit beiden Händen nach der Zigarette. Er hob sie etwa zehn Zentimeter hoch und setzte sie schnell wieder ab.

"Sie wiegt mindestens zwanzig Kilo, Sir", stellte er nüchtern fest.

"Das ist Rorvics Werk", erklärte Bull. "Aber auch auf ihn wartet eine Überraschung." Er rieb sich die Hände. "Nicht ohne Grund habe ich darauf bestanden, daß er nach Olymp reist; ich hoffe, er wird dort eine heilsame Lektion bekommen."

Dalaimoc Rorvic stand im Wartesektor des großen Transmitters, der unablässig Warencontainer vom Solsystem nach dem Planeten Olymp beförderte.

Der Tibeter trug ein weites weißes Gewand, das von einer goldenen Kordel zusammengehalten wurde, sowie ein Paar Sandalen. Sein Kampfanzug befand sich in einem der vier großen Schrankkoffer, die der hinter ihm auf dem Boden schwebende Transportroboter trug.

Als ein Transmittertechniker am Wartesektor vorbeieilte, rief Rorvic:

"Wann komme ich endlich an die Reihe? Soll ich mir die Beine in den Bauch stehen?"

Der Mann blickte herüber, lächelte und erwiderte:

"Da passen bequem zehn Paar Beine hinein, mein Herr."

Er eilte weiter, bevor dem Mutanten eine passende Entgegnung eingefallen war.

Endlich tauchte ein Roboter auf, eine eiförmige Konstruktion mit zahlreichen Augenlinsen, die in zwei Metern Höhe über dem Boden schwiebte.

"Sie werden gebeten, mir zu folgen, Sir", sagte der Roboter.

Rorvic gab seinem Transportroboter einen Wink und setzte sich in Bewegung. Er folgte dem eiförmigen Roboter zu einem Container, der als Personenbeförderungssystem hergerichtet worden war. Er enthielt Passagierkabinen, in denen andere Reisende vom Solsystem nach Olymp saßen.

Der Tibeter erhielt eine Kabine zugewiesen, die bereits von fünfzehn Personen besetzt war, würdevolle ältere Herren, die den neuen Passagier etwas indigniert musterten. Während der kurzen Unterhaltung, die vor dem "Start" zustande kam, stellte sich heraus, daß die Herren pensionierte Steuerprüfer waren, die sich auf Terra mit anderen Berufskollegen zu einem Erfahrungsaustausch über handwerkliche Hobbys getroffen hatten.

Dalaimoc Rorvic lauschte ihren Gesprächen mit gemischten Gefühlen. Er war froh, als der Container endlich von Energiefeldern unter den flammenden energetischen Torbögen geschoben wurde.

Die Entstofflichung und Wiederverstofflichung verschmolzen in Rorvics Wahrnehmung zu einem einzigen blitzschnellen Vorgang, der von ziehendem Schmerz gefolgt wurde.

Als der Mutant auf die Sichtschirme der Kabine blickte, sah er ein riesiges Areal mit rotglühendem Rand, auf dem laufend Großcontainer materialisierten. Gleich darauf geriet der Passagiercontainer in Bewegung, von unsichtbaren Kraftfeldern geschoben und gesteuert. Vor ihm baute sich ein neues Transmittertor auf.

Nach der zweiten Transmission rematerialisierte der Container auf einem kleineren Platz. Dienstroboter eilten herbei und dirigierten die Passagiere zu Schwebebussen, die sie an ihre verschiedenen Zielorte bringen sollten.

Ein Dienstroboter führte Rorvic und seinen Transportroboter zu einem Luxus-Flugleiter, auf dessen Wänden die Embleme des Freifahrerkaisers Anson Argyris prangten. Der Transportroboter verankerte sich mitsamt den vier Schrankkoffern am Heck des Gleiters, während Rorvic in dem bequem ausgestatteten Passagierraum Platz nahm.

Leise Musik ertönte während des kurzen Fluges. Dalaimoc Rorvic streckte sich behaglich aus und genoß den Komfort. Er dämmerte vor sich hin, bis der Gleiter sich in den Innenhof eines riesigen Palastes senkte und auf den Mamorplatten landete.

Dumpfe Trommelklänge ertönten. Eine Hundertschaft Kampfroboter marschierte im Hof auf. Zwei Dienstroboter öffneten die Tür des Flugleiters und baten den Mutanten, auszusteigen.

Ein hünenhafter Freifahrer mit fuchsrotem Vollbart, blauer Phantasieuniform und einem langen Säbel marschierte auf Rorvic zu, blieb drei Schritte vor ihm stehen und knallte die Hacken zusammen.

"Willkommen in der Residenz des Kaisers von Olymp, Sir!" brüllte er aus vollem Halse.

Der Tibeter verzog schmerzlich das Gesicht und erwiederte:

"Danke, Erster Bläser der Posaunen von Jericho. Können Sie mir sagen, wo ich hier Seine Majestät, Roi Danton, finde?"

"Major a Hainu wird Sie zu ihm geleiten, Sir", antwortete der Freifahrer, diesmal in normalem Tonfall.

Rorvic zuckte zusammen.

"Major a Hainu?" grollte er. "Der Wicht ist erstens nur Captain und zweitens nicht hier, wenn ich recht informiert bin."

"Sie sind überhaupt nicht informiert, Mister Rorvic", sagte eine dunkle, leicht vibrierende Stimme hinter dem Tibeter.

Dalaimoc Rorvic fuhr herum und starnte verblüfft auf die schlanke, fast zierliche weibliche Person, die seinen Blick kühl und ironisch erwiederte.

Die Frau war etwa 1,41 Meter groß, hatte schwarzes Lockenhaar, eine elfenbeinfarbene Haut und trug einen Leichten Kampfanzug der USO. Ihr Ärmelschild wies sie außerdem als aktive USO-Spezialistin aus.

"Wer sind Sie?" fragte der Mutant.

Die Frau lächelte schalkhaft.

"Gestatten, ich bin Major Vryla a Hainu, und ich will Ihnen auch gleich verraten, daß ich die Kusine von Captain Tatcher a Haini bin, den Sie ja zu kennen glauben. Na, mich werden Sie auch noch kennenlernen." Dalaimoc Rorvic schluckte.

"Sie sind Tatchers Kusine, Madam?"

"Nicht Madam, sondern Major", erwiederte Vryla a Hainu. Sie warf dem Freifahrer, der vor unterdrückter Heiterkeit Grimassen schnitt, einen verweisenden Blick zu.

"Falls Sie tatsächlich nach Olymp gekommen sind, um Roi Danton zu sprechen, rate ich Ihnen, mir jetzt zu folgen. Später wäre es nämlich nicht mehr möglich."

Sie wandte sich um und ging auf ein Portal zu.

Rorvic seufzte und befahl seinem Transportroboter, ihm zu folgen.

Vryla a Hainu führte den Tibeter zu einem Antigravlift und danach in einen großen Raum, dessen technische Ausstattung in krassem Gegensatz zu dem äußeren Rahmen des Palastes stand.

Er glich eher der Kommando-zentrale eines Ultraschlachtschiffes. Etwa dreißig Frauen und Männer, in Kombinationen der Solaren Abwehr und der USO gekleidet, saßen vor Kontrollen und Kommunikationsgeräten.

Roi Danton, löste sich aus einer Gruppe von zwei Frauen und drei Männern, als Vryla a Hainu mit dem Tibeter im Kielwasser auftauchte. Rhodans Sohn trug eine einfache Kombination und lächelte Tatchers Kusine jungenhaft zu.

"Vielen Dank, daß Sie unseren Gast empfangen haben, Vryla", sagte er, dann wandte er sich dem Tibeter zu.

"Ich hoffe, Sie hatten eine gute Reise, Rorvic."

Dalaimoc Rorvic schnaufte.

"Gute Reise? Ich wurde in hyperenergetische Impulse zerlegt, durch ein Hypermedium befördert und anschließend wieder zusammengesetzt. Dann durfte ich mich kurze Zeit in einem Luxusleiter erholen, bevor mir zuerst ein brüllender Freibeuter und dann eine kesse junge Dame den Nerv tötete."

Roi Danton lachte.

"Der brüllende Freibeuter war Colzoch Plaskens, und die ,kesse junge Dame ist Major Vryla a Hainu, meine tüchtigste Mitarbeiterin. Sie ist Spezialistin für Psychotaktik, Psionik und Inpotronik-Psychologie - und außerdem wunderschön."

"Das sowieso", bestätigte Vryla a Hainu ohne überflüssige Bescheidenheit.

Sie fixierte den Tibeter scharf.

"Aber vielleicht lassen Sie endlich hören, welche Nachricht Staatsmarschall Bull uns durch Sie übermitteln möchte, Rorvic! Sie wirken auf mich wie ein Schlafmittel. Und glotzen Sie mich nicht ständig mit Ihren entzündeten Schafsaugen an!"

Rorvic gab einen halberstickten Fluch von sich, errötete bis hinter die Ohren und sagte:

"Ich bin etwas erschüttert, Madam -äh, Major. Tatcher hat mir nie etwas davon erzählt, daß er eine Kusine hat."

"Warum sollte er auch?" entgegnete Vryla. "Haben Sie ihm etwa erzählt, daß Sie ein heimlicher Säufer sind?"

"Nein", sagte Rorvic. "Ich bin ja auch kein Säufer, sondern nur ein armer geplagter Mensch."

"Bitte, kommen Sie zur Sache, Rorvic!" mahnte Roi Danton.

"Ja, Sir", sagte Dalaimoc Rorvic.

Nachdem er berichtet hatte, blickten Roi Danton und Vryla a Hainu sich lange an, dann sagte Rhodans Sohn:

"Die Posbis begehen auf jeden Fall einen schweren Fehler. Wir müssen versuchen, sie aufzuhalten, bevor ihre Flotten Gefechtsberührung mit den Verbänden der Laren bekommen."

Er trat zu einem Kommunikationsgerät und erteilte Anweisung, das Superschlachtschiff ROKANOR startklar zu machen. Danach wandte er sich wieder an den Tibeter und Vryla.

"Wir fliegenden Posbis entgegen. Ich hoffe, wir können Ihre parapsychischen Fähigkeiten gut gebrauchen, Rorvic, und auch Major a Hainu wird uns sicher von Nutzen sein."

Dalaimoc Rorvic zog ein Taschentuch heraus und wischte sich damit den Schweiß von seinem kahlen Schädel.

"Major a Hainu kommt auch mit?" fragte er kläglich.

"Selbstverständlich", antwortete Roi. "Sie beide ergänzen sich bestimmt gut und werden deshalb ein Team bilden."

"Ich werde dafür sorgen, daß der Fettkloß nicht ständig schläft", warf Vryla a Hainu ein.

Dalaimoc rang die Hände, blickte flehend an die Decke des Raumes und flüsterte:

"Warum mußte ich dieser Marspflanze begegnen! Oh, Tatcher, warum konnten wir diesmal nicht wieder zusammen sein!"

Vryla a Hainu, Roi Danton und Dalaimoc Rorvic begaben sich mit einem Flugleiter zur ROKANOR und gingen an Bord. In dem Superschlacht-schiff herrschte hektische Aktivität; die Strommeiler liefen, und alle Systeme wurden sorgfältig durchgecheckt.

Bei einem so weiten Flug wie dem, der vor der ROKANOR lag, mußte alles hundertprozentig in Ordnung sein.

In der Kommandozentrale nahm Roi Danton die neuesten Meldungen entgegen.

Bulls Gesicht lächelte aus dem Tri-videoekubus, als er Rorvic sah, der sich ebenso wie Danton und Major a Hainu im Erfassungsbereich der Hyperkomoptik befand.

"Ich freue mich, daß Sie gut auf Olymp angekommen sind, Rorvic", meinte der Staatsmarschall. "Besonders aber freue ich mich, daß Sie inzwischen die Bekanntschaft unserer überaus reizenden Vryla a Hainu machen durften."

Der Tibeter tupfte sich mit seinem Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

"Für die Menschheit nehme ich die größten Opfer auf mich, Sir", erklärte er.

"Aber er transpiriert dabei", erklärte Vryla.

Roi Danton räusperte sich.

"Bully, was sagen die Laren zu dem Vorstoß der Posbis?" erkundigte er sich. "Wissen Sie überhaupt schon davon?"

"Selbstverständlich", antwortete Reginald Bull. "Ich habe sie davon unterrichtet, allerdings in der Form, daß mir alarmierende Ortungsberichte eigener Beobachtungsschiffe zugegangen seien. Das mußte ich tun, um den Anschein unserer Loyalität zu wahren. Außerdem stellte sich heraus, daß die Laren es durch eigene Aufklärung bereits wußten, wie ich vermutet hatte."

"Und wie reagierten die Laren?" forschte Roi weiter.

"Sie haben den Posbis eine Flotte von zehntausend SVE-Raumern entgegengeschickt", antwortete Bull. "Mike, ich beschwöre Sie, starten Sie blitzartig und fliegen Sie den Posbis entgegen. Verhindern Sie, daß es zum Kampf kommt!"

"Wir werden in etwa einer halben Stunde starten, Bully", erwiderte Roi. "Für einen so langen Flug muß das Schiff pedantisch genau vorbereitet werden."

"Das sehe ich ein", meinte Bull. "Dennoch ..." Er unterbrach sich, als Roi Danton die Hand hob.

"Moment!" sagte Roi. Er hatte gesehen, daß der Kommandant des Schiffes ihm einen Wink gab.

"Was gibt es, Oberst Klocka?" rief er hinüber.

"Funkmeldung vom Tower, Sir!" rief der extrusische Kommandant zurück. "Die CONOR meldet sich aus der Nähe von Olymp und fragt an, ob sie landen soll."

Rhodans Sohn überlegte kurz, dann antwortete er:

"Sie soll landen, Oberst. Aber Oberstleutnant Hetely und Captain Maytusz sollen per Transmitter schnellstens an Bord unseres Schiffes kommen. Wir benötigen sie für detaillierte Auskünfte über die Verhältnisse auf der Hundertsonnenwelt."

"Ja, Sir", erwiderte Klocka. "Ich erledige das."

Roi Danton wandte sich wieder dem Trivideokubus zu.

"Sie haben mitgehört, Bully?" fragte er.

Reginald Bull nickte.

"Ja, Mike, und ich finde es gut, daß Sie Maytusz und Hetely übernehmen können. Die beiden Männer können Ihnen mit ihren Informationen sicher helfen. Hals- und Beinbruch, Mike!"

"Danke, Bully", erwiderte Mike und unterbrach die Verbindung.

Er wandte sich an Rorvic.

"Ziehen Sie bitte Ihr Nachthemd aus und Ihren Kampfanzug an, Rorvic."

"Aber nicht hier!" warf Major a Hainu ein. "Sonst laufen alle Bildschirme gelb an."

"Warum?" fragte der Tibeter. "Weil ihnen schlecht würde", erklärte Vryla a Hainu. "Besehen Sie sich einmal im Spiegel, dann wird es Ihnen sicher klar, daß Ihre äußere Erscheinung ein einziger krasser Verstoß gegen alle ästhetischen Werte ist."

Rorvic blickte die Marsianerin traurig an, dann senkte er den Blick.

"Ist es so schlimm?" fragte er. "Gefalle ich Ihnen kein bißchen?"

Vryla lachte dunkel.

"Schrauben Sie Ihre Ansprüche zurück, Rorvic. Sie können froh sein, wenn Sie einer blinden Qualle gefallen."

Der Tibeter verzog schmerzlich das fette Gesicht, dann watschelte er aus der Kommandozentrale.

"Mußten Sie ihn so grob behandeln, Vryla?" erkundigte sich Roi mit mildem Vorwurf.

"Selbstverständlich, Mike", antwortete sie. "Dieses fette Scheusal muß erst einmal durch eine psychologische Mühle gedreht werden, bevor es ein Mensch werden kann. Wenn ich mit ihm fertig bin, so, hoffe ich, wird er ein Minimum an guten Manieren besitzen."

Roi Danton schüttelte den Kopf.

"Meiner Meinung nach fassen Sie ihn zu hart an", erklärte er. "Aber Sie sind die Psychotaktikerin; ich werde Ihnen keine Vorschriften machen, wie Sie sich Rorvic gegenüber verhalten sollen."

Er ging zum Platz des Kommandanten und setzte sich in den freien Reservesessel. Allerdings konnte er so gut wie nichts tun, um den Start des Schiffes vorzuverlegen. Jeder Mann an Bord hatte seine bestimmten Aufgaben und durfte nicht gestört werden, wenn er sie termingerecht erfüllen sollte.

Eine Viertelstunde später betraten Oberstleutnant Mang Hetely und Captain Feryn Maytusz die Zentrale. Roi Danton setzte sich mit ihnen an den Kartentisch und ließ sich berichten, wie die Verhältnisse auf der Hundertsonnenwelt waren.

Eine weitere Viertelstunde später meldete Kommandant Klocka die ROKANOR startbereit.

"Starten Sie!" befahl Roi. "Außerhalb der Atmosphäre beschleunigen Sie mit Maximalwerten. Ist der Kurs fertig programmiert, Oberst?"

"Ja, Sir", antwortete der Kommandant. "Da uns der Einfallssektor der Posbis bekannt ist, habe ich die Linearetappen fest programmieren können. Es mag allerdings sein, daß uns die letzte Etappe in das voraussichtliche Kampfgebiet bringt, Sir."

"Das müssen wir riskieren", entschied Roi.

Sekunden später wurde die ROKANOR von einem starken energetischen Startgerüst hochgehoben und in den Weltraum geschleudert. Außerhalb der Atmosphäre Olymps nahm das Superschlachtschiff mit maximalen Beschleunigungswerten Fahrt auf - und zehn Minuten später verschwand es im Linearraum.

5.

Professor Dr. Eygel Hoschtra saß in seinem Kontursessel in der Kommandozentrale der BOX-40009 und musterte den Frontschirm, auf dem außer den Sternkonstellationen des galaktischen Randgebiets nichts zu sehen war.

Das Flaggschiff der Posbis war mitsamt den übrigen vierzigtausend Fragmentschiffen vor wenigen Sekunden in den Normalraum zurückgekehrt und bewegte sich mit mäßiger Geschwindigkeit durch einen Raumsektor, der an Back- und Steuerbord in dreihundertzehn und siebenhundert-vierzig Lichtjahren Entfernung von zwei Dunkelwolken begrenzt wurde.

Die Sterndichte war relativ gering, obwohl sich dieser Sektor schon siebentausendachthundertneunzehn Lichtjahre innerhalb der Milchstraße befand. Es handelte sich um eine "Lücke" zwischen zwei Materiespiralarmen.

Ein stetiges schwaches Summen hinter seinem Rücken verriet dem Wissenschaftler, daß die Kommunikationsgeräte der acht Plasmasegmente, die in acht großen Kuppeln in der Kommandozentrale untergebracht waren, auf Hochtouren arbeiteten.

Die Gesamtheit des Plasmas der acht Kuppeln stellte die Kommandoeinheit dar, die sowohl die BOX-40009 als auch alle anderen vierzigtausend Raumschiffe befehligte. Natürlich wurde jedes einzelne Schiff nochmals durch separates Plasma kommandiert, aber alle diese Kommandanten unterstanden dem Befehl des Flaggschiff-Plasmas.

Das Plasma des Flaggschiffes wiederum unterstand dem Befehl des Zentralplasmas auf der Hundertsonnenwelt. Die permanente Hyperkomverbindung zwischen Zentralplasma und der BOX-40009 wurde von einer Kette Funkrelaischiffe gewährleistet, die so dicht standen, daß die Verbindung noch funktionieren würde, wenn jedes zweite Glied der Kette ausfiel.

Zehn Minuten verstrichen, ohne daß sich etwas ereignet hätte.

Professor Hoschtra wandte sich um und sagte:

"Vielleicht erscheinen die Laren gar nicht in diesem Raumsektor. Sind Sie sicher, daß die Berechnungen stimmen, Kommandeur?"

"Nein, Professor", antwortete das Plasma über die Kommunikationsanlage. "Aber die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sich die Laren uns in diesem Raumsektor entgegenstellen, wurde mit dreiundsiebzig Prozent errechnet."

"Die SVE-Raumer der Laren lassen sich nicht direkt orten", gab Dr. Aitra Kisani, die rechts von Hoschtra saß, zu bedenken.

"Aber indirekt", warf Dr. Jeremy Ruff, der auf der anderen Seite des Professors saß, ein. "Außerdem halte ich es für möglich, daß die Laren uns die Ortung Ihrer Schiffe durch eine Veränderung der Außenstruktur ihrer Energiehüllen ermöglichen. Sie werden neugierig sein, was wir aufzubieten haben, denn daß die Posbis sich zum Kampf stellen, ohne einen Trumpf zu besitzen, halten sie bestimmt für unmöglich."

"Indirekte Ortung!" meldete das Plasma. "Energetische Erschütterungen werden angemessen; sie lassen auf die Annäherung eines Verbandes aus zirka zehntausend SVE-Raumern schließen. Verband hält auf uns zu, teilt sich dabei und geht auf Ansatzpunkte zu Zangenmanöver."

"Angreifen!" rief Professor Hoschtra. "Warten Sie nicht, bis die Laren ihr Zangenmanöver beendet haben, Kommandeur!"

"Die Laren sind noch mindestens siebzig Lichtstunden entfernt", gab das Plasma zurück. "Sie wollen ihre Zangenbewegung außerhalb des Normalraums vollziehen. Wir werden während dieser Zeit ein kompliziertes Linearmanöver durchführen, das die

Laren in zahllose Fallen fliegen läßt, wenn sie wieder auftauchen."

Professor Dr. Eygel Hoschtra rieb sich die Hände.

"Gut so!" meinte er. "Diese arroganten Burschen müssen eine katastrophale Niederlage einstecken, damit sie merken, daß man mit uns nur auf gleicher Ebene verhandeln kann."

"Die Laren sind nur ein Herrschervolk der sieben Galaxien, Professor", warf Dr. Ruff ein. "Vielleicht können wir ihnen eine Niederlage beibringen, aber wir können wohl schwerlich die Macht des Konzils der Sieben Galaxien brechen. Ich hege einige Zweifel am Sinn unseres Vorgehens."

"Sie sind entlassen!" schrie Hoschtra ihn an. "Ich kann niemanden gebrauchen, der unmittelbar vor der Entscheidungsschlacht Zweifel äußert."

Jeremy Ruff zuckte die Schultern. Professor Hoschtra hatte ihn schon so oft entlassen und stillschweigend wieder eingestellt, daß ihn die neuerliche Entlassung nicht sonderlich berührte. Wahrscheinlich würde Hoschtra schon in einer halben Stunde nicht mehr wissen, daß er sie ausgesprochen hatte.

"Achtung, Linearmanöver!" verkündete das Plasma.

Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung erloschen die Sterne des Normalraums und machten den undefinierbaren, schemenhaften Leuchterscheinungen des Zwischenraums Platz.

Eine halbe Minute später tauchten die Sterne wieder auf. Das Linearmanöver war beendet.

"Sichtkontakt!" meldete das Plasma. "Larische Verbände stehen auf vorausberechneten Positionen. Ihre Flugmanöver zeugen von Verwirrung, weil sie uns woanders vermutet haben. Wir greifen an!"

Professor Hoschtra umklammerte die Armlehnen seines Kontursessels so fest, daß die Knöchel weiß unter der Haut hervortraten. Er beugte sich vor und beobachtete die Bildschirme, auf die das Plasma in wechselnder Folge und mit Vergrößerungsschaltungen Ausschnitte des Geschehens draußen überspielte.

Zahllose Fragmentschiffe schossen durchs All, erkennbar am grellen Leuchten ihrer Triebwerksschlünde. Die SVE-Raumer der Laren dagegen waren nur als schemenhafte flirrende Gebilde zu erkennen.

Das änderte sich, als die Posbis das Hoschtra-Paraventil einsetzten.

Die aus übersättigter Energie bestehenden Hüllen der SVE-Raumer wurden angezapft, ihre Paraenergien wurden abgeleitet und verschwanden unter blutrot flammenden Erscheinungen, die größtenteils Trichterform aufwiesen, im Hyperraum.

Dann schlugen die überschweren Transformkanonen der Posbis zu. Grelle Explosionen zuckten auf, künstliche Sonnen entstanden und verschlangen die ihres Schutzes beraubten SVE-Raumer.

Als die erste Welle der Transform-bombenexplosionen erlosch, waren etwa dreitausend SVE-Raumer vernichtet, trieben Gaschwaden, Trümmer und Tote durchs All.

Professor Dr. Eygel Hoschtra war auf seinen Sessel gesprungen und hüpfte schreiend auf und nieder, während das Plasma der acht Kuppeln weitere Befehle an die Plasmakommandanten der übrigen vierzigtausend Fragmentschiffe erteilte und gleichzeitig über die Relaiskette dem Zentralplasma auf der Hundertsonnenwelt eine Erfolgsmeldung durchgab. Kein einziges Posbischiff war vernichtet worden.

Doch als die Fragmentschiffe zum zweiten Schlag ansetzten, zogen sich die SVE-Raumer blitzschnell zurück. Da sie nicht direkt geortet werden konnten, stießen die Verfolger meist ins Leere. Diesmal wurden nur drei- und vierzig SVE-Raumer vernichtet - und ein Fragmentschiff explodierte nach der Kollision mit einem SVE-Raumer.

Der Plasma-Kommandeur befahl, das Hoschtra-Paraventil ungezielt einzusetzen und seinen Wirkungskegel durch den Raum streichen zu lassen.

Das brachte innerhalb weniger Stunden wiederum beachtliche Erfolge. Sobald der Wirkungskegel eines Paraventils ein ortungstechnisch nicht erfaßbares SVE-Schiff erfaßte, wurde dessen energetische Außenhülle in den Hyperraum abgeleitet - und das Schiff selbst wurde sichtbar. Dann war es relativ leicht, es durch Transformkanonenbeschluß zu vernichten.

"Bald werden wir sie aufgerieben haben", erklärte Hoschtra.

"Oder sie uns", entgegnete Ruff. "Es gibt mir zu denken, daß die Laren sich nicht völlig zurückziehen, sondern weiter in diesem Raumsektor kreuzen. Entweder erwarten sie Verstärkung oder sie haben sonst etwas vor, das unangenehme Folgen für uns haben könnte."

"Sie sind ein notorischer Schwarzseher", erwiderte der Professor. "Die Laren sind verwirrt, deshalb kurven sie noch hier herum, anstatt sich in Sicherheit zu bringen."

"Wir werden ja sehen", sagte Dr. Jeremy Ruff.

Die ROKANOR stürzte nach der siebten Linearetappe in den Normalraum zurück - und landete in einem Nebel aus molekularen Trümmern, den Trümmern eines Raumschiffs.

In der Nähe zogen drei Fragmentraumschiffe ihre Bahn. Sie feuerten mit Transformkanonen auf einen SVE-Raumer, dessen energetische Außenhülle durch einen blutroten, unwirklich ausschenden Trichter in den Hyperraum gesaugt wurde.

"Paratronschirm einschalten!" befahl Roi Danton. "Vorerst keine Fahrt aufnehmen!"

Das Superschlachtschiff hüllte sich in einen Paratronschirm, der es praktisch unsichtbar machte. Ortungsantennen, durch zahlreiche Strukturlücken ausgefahren, erlaubten der Zentralebesatzung dennoch eine einwandfreie Beobachtung ihrer Umgebung.

Und der Abhördienst der Funkzentrale holte einige interessante Gespräche herein.

Unter anderem das Gespräch zweier terranischer Schiffskommandanten, die mit der Überwachung dieses Raumsektors beauftragt waren und zu Zeugen des Geschehens geworden waren.

Durch dieses Gespräch erfuhren Roi Danton und seine Begleiter vom ersten durchschlagenden Erfolg der Posbis, den sie der neuen Waffe Professor Hoschtras verdankten. Die beiden terranischen Kommandanten zeigten sich helllauf begeistert.

"Sie ignorieren völlig die Tatsache, daß die Laren nicht geflohen sind, sondern immer noch in diesem Raumsektor kreuzen", meinte Roi Danton.

Er schaltete den Interkom zur Funkzentrale durch und befahl, Verbindung mit dem Flaggschiff der Posbis aufzunehmen.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bevor sich das kommandierende Plasma an Bord des Posbi-Flaggschiffs meldete.

"Was wünschen Sie?" erkundigte sich das Plasma.

"Ich bin Roi Danton, der Sohn Perry Rhodans", erklärte Roi, "und ich ersuche um eine Unterredung an Bord Ihres Schiffes. Es ist sehr wichtig."

"Einverständnis", antwortete das Plasma. "Wir schalten unseren Transmitter auf Empfang. Kommen Sie herüber, Roi Danton."

"Ich möchte vier Begleiter mitbringen", erklärte Roi.

"Genehmigt", erwiderte das Plasma lakonisch.

Rhodans Sohn erhob sich aus seinem Kontursessel und blickte Rorvic, Vryla a Hainu, Hetely und Maytusz an.

"Sie werden mich begleiten", sagte er. "Rorvic, ich lege großen Wert darauf, daß Sie Professor Hoschtra, der sicher an Bord des Posbi-Flaggschiffs sein wird, dahingehend zu beeinflussen versuchen, daß er die Gefahr erkennt, die er mit der Anwendung seines Paraventils heraufbeschworen hat."

Er wandte sich an Major a Hainu.

"Und Sie versuchen bitte, das Plasma durch ein psychologisch geschicktes Gespräch davon zu überzeugen, daß es sich besser mit seinem bisherigen Erfolg zufrieden gibt und die Rückkehr der Fragmentraumer zur Hundertsonnenwelt befiehlt."

Weder Dalaimoc Rorvic noch Vryla a Hainu erwidernten etwas darauf. Sie wußten beide, wie schwer sie es angesichts des offensichtlichen Erfolgs der Posbis und Hoschtras neuer Waffe haben würden.

Die fünf Personen begaben sich zur Transmitterhalle. Roi Danton stand mit dem Kommandanten in Sprechfunkverbindung, und als Oberst Klok-ka mitteilte, daß der Paratronschirm desaktiviert sei, ließ Roi den Transmitter einschalten.

Im nächsten Augenblick rematerialisierten sie im Empfangsgerät des Posbischiffs. Fünf Kampfroboter erwarteten sie und geleiteten sie in die Kommandozentrale, in der die acht Kuppeln mit dem kommandierenden Plasma standen.

Professor Dr. Eygel Hoschtra eilte ihnen entgegen, erkannte Roi Danton und ergriff seine Hand.

"Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu können, Sir!" rief er freudestrahlend. "Das ist ein Tag des Triumphes menschlichen Erfindergeistes und posbischer Entschlußkraft. Wir haben über dreitausend SVE-Raumer vernichtet. Was sagen Sie dazu, Sir?"

"Ich kann nicht umhin, Ihnen Erfindergeist zu bewundern, Professor Hoschtra", erwiederte Roi. "Ihre Leistung ist bewunderungswürdig."

Nur sollten Wissenschaftler niemals eigenmächtig darüber entscheiden, ob eine von ihnen erfundene Vernichtungswaffe angewandt werden soll oder nicht. Die Entscheidung darüber steht einzig und allein den gewählten Politikern zu, die sich durch militärische Fachkräfte beraten lassen können."

Hoschtras Gesicht verriet Enttäuschung.

"Aber nicht ich habe über die Anwendung entschieden, sondern das Zentralplasma - und es ist schließlich dazu befugt, Sir."

Roi nickte.

"Es ist befugt, über alle Angelegenheiten der Posbis zu entscheiden, Professor. Sie aber sind Bürger des Solaren Imperiums und arbeiten gemäß einem Vertrag für die Regierung dieses Imperiums. Folglich haben Sie alle Ihre Erfindungen ausschließlich der Regierung des Solaren Imperiums zur Verfügung zu stellen. Es tut mir leid, aber ich muß Sie verhaften."

"Sie befinden sich auf Posbi-Territorium!" mischte sich das kommandierende Plasma ein. "Hier sind Amtshandlungen einer fremden Macht unzulässig, Roi Danton."

Roi blickte auf die acht Kuppeln, hinter deren Wänden geheimnisvolles intelligentes Leben pulste.

"Das ist mir klar", erwiederte er. "Deshalb ersuche ich darum, mir Professor Dr. Eygel Hoschtra auszuliefern. Einen entsprechenden schriftlichen Antrag werde ich nachreichen."

"Ihr Ersuchen wird abgelehnt", gab das Plasma bekannt. "Wir raten Professor Hoschtra, beim Zentralplasma um politisches Asyl nachzusuchen."

"Danke!" sagte Eygel Hoschtra.

Er blickte Rhodans Sohn kalt an.

"Ich liefere eine Waffe, mit der der Hochmut der Laren zerschmettert wird, und Sie wollen mich verhaften!" klagte er. "Aber Undank ist eben der Welt Lohn."

Er kehrte an seinen Platz zurück, setzte sich und vergrub das Gesicht in den Händen. Auf einen Wink Dantons gesellte sich Dalaimoc Rorvic zu dem Wissenschaftler und sprach leise auf ihn ein.

"Darf ich etwas sagen?" fragte Major a Hainu das Plasma.

"Ich bitte darum", antwortete das kommandierende Plasma.

"Wer sind Sie?"

"Major Vryla a Hainu", sagte Vryla. "USO-Spezialistin und vorübergehend als Verbindungsoffizier zu Roi Danton abgestellt. Wir konnten uns anhand abgehörter Funkgespräche über den bisherigen Verlauf der Raumschlacht informieren und wissen daher, daß Ihre Flotte einen beachtlichen Erfolg errungen hat. Dennoch gibt mir persönlich die Tatsache zu denken, daß die larischen Einheiten sich nicht durch schnelle Flucht in Sicherheit brachten, sondern weiter in diesem Sektor kreuzen und damit weitere Verluste in Kauf nehmen. Wie lautet Ihre Auswertung dieses Verhaltens?"

"Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein psychotaktisches Manöver", antwortete das Plasma. "Die Laren wollen uns durch ihr Verhalten verunsichern und uns glauben machen, sie erwarteten Verstärkungen. Aber selbst dann, wenn sie Verstärkungen erhalten, können sie nichts gegen uns ausrichten."

"Haben Sie schon daran gedacht, daß sie etwas gegen die Wirkung des Hoschtra-Paraventils entwickeln könnten?" warf Roi Danton ungeduldig ein.

"Wir geben zu, daß noch gegen jede neue Waffe eine wirkungsvolle Abwehr gefunden wurde, Roi Danton", erwiederte das Plasma. "Aber Entwicklungen dieser Art brauchen viel Zeit."

"Sie unterschätzen die Laren", erklärte Vryla a Hainu. "Diese Lebewesen sind intelligenter als alle, die wir bisher kennenlernten, und ihre Wissenschaften und ihre Technik sind uns wahrscheinlich um ein Jahrtausend voraus. Wir müssen umdenken, wenn wir überleben wollen."

"Die Diskussion muß verschoben werden", sagte das Plasma. "Soeben sammeln sich die SVE-Raumer. Ein Gegenangriff steht zu erwarten. Unter diesen Umständen müssen wir Sie, Roi Danton, und Ihre Begleiter unter Arrest stellen, damit Sie keine Sabotage verüben können. Wir bedauern diese Maßnahme sehr, aber sie erscheint uns notwendig."

"Ich protestiere!" rief Roi. "Wir sind Freunde der Posbis."

Lassen Sie uns wenigstens von hier aus die Kämpfe beobachten."

"Abgelehnt!" entschied das kommandierende Plasma. "Sie stellen auf jeden Fall einen Störfaktor dar, der unsere geistige Konzentration behindern könnte."

Posbi-Kampfroboter drängten plötzlich von allen Seiten heran, umringten die Menschen und führten sie aus der Zentrale.

"Soll ich diesen Pudding in den Kuppeln schmoren lassen, Sir?" fragte Rorvic.

"Nein!" entschied Roi. Wir werden nichts unternehmen, was die Kräfte des Plasmas und der Posbis schwächen könnte."

Und eine Weile später erlosch das Licht, und das riesige Fragmentraumschiff erzitterte, als wäre eine imaginäre Faust dagegengeprellt. Roi Danton wollte etwas sagen, aber das jäh anschwellende Geräusch der mächtigen Fusionsreaktoren übertönte alles andere.

Es hörte sich an, als wären die Fusionsprozesse außer Kontrolle geraten und strebten unaufhaltsam einer Katastrophe zu. Unmenigen von Energie mußten erzeugt werden; dennoch reichte sie nicht einmal aus, um die Beleuchtung aufrechtzuerhalten.

Roi wußte, daß es den Laren gelungen sein mußte, eine Abwehrwaffe gegen das Hoschtra-Paraventil zu finden, und er wußte auch, daß er mit seinen Begleitern schnellstens die BOX-40009 verlassen mußte, und das, nicht nur, weil ihr Leben hier aufs äußerste gefährdet war, sondern vor allem, weil sie dafür zu sorgen hatten, daß die Nachricht von der 'neuen larischen Waffe an "Imperium Alpha" und an das Zentralplasma weitergeleitet wurde.

Eine schwere Erschütterung warf ihn zu Boden. Er tastete umher, wollte seine Begleiter finden und sie durch körperlichen Kontakt auffordern, ihm nach draußen zu folgen.

Da spürte er plötzlich etwas Weiches, Warmes, das auf ihn kroch und ihn umhüllte.

Zuerst erschrak er, dann sagte ihm seine Erinnerung, was ihn da umhüllen wollte.

Es konnten nur Matten-Willys sein, jene amöbenhaft verformbaren Protoplasma Wesen, die dem Zentralplasma seit langem dienten und die auf den Fragmentraumschiffen dafür sorgten, daß das intelligente Plasma sich wohl fühlte. Ihre Funktionen dem Plasma gegenüber hatte einmal jemand treffend als die einer Säuglingschwester bezeichnet.

Aber die Matten-Willys waren jedem Lebewesen gegenüber freundlich und hilfsbereit gesonnen. Das lag in ihrer Natur, und besondere Sympathie empfanden sie den Menschen gegenüber.

Roi Danton vermutete, daß die Willys sie umhüllten, um sie bei einer eventuellen Katastrophe zu schützen. Er wußte jedoch, daß dieser Schutz fragwürdig werden mußte, wenn das Fragmentschiff explodierte.

Plötzlich hörte er eine Stimme, die Stimme Dalaimoc Rorvicsy

"Sie haben uns in eine große Ballung ihrer Körpersubstanzen eingeschlossen", sagte der Tibeter und meinte damit die Matten-Willys s. "Ich werde versuchen, uns alle in ein Beiboot zu befördern. Bitte, entspannen Sie sich!"

Rhodans Sohn befolgte die Aufforderung.

Sekunden später hatte er den flüchtigen Eindruck, eine Tür zu sehen, die sich öffnete und wieder schloß und dabei ihn und seine Begleiter auf die andere Seite beförderte.

"Geschafft!" vernahm er Rorvics Stimme. Sie klang gepreßt.
Die Matten-Willys lockerten ihre Umklammerung, krochen auseinander und gaben die Menschen frei.
Roi Danton blickte sich um und sah, daß sie sich in der Steuerkanzel eines kleinen Rettungsboots befanden.
Hier funktionierte die Beleuchtung noch, und auch die Kontrolllampen glühten beruhigend. Verwundert erkannte Rhodans Sohn, daß es sich um ein Beiboot terranischer Konstruktion handelte. Wahrscheinlich befand es sich an Bord, weil Professor Hoschtra und seine Mitarbeiter auf der BOX-40009 weilten.

Vorsichtig, damit er die freundlichen Wesen nicht verletzte, kroch Roi auf Händen und Knien über die Matten-Willys und setzte sich in den Pilotensitz. Seine Begleiter nahmen ebenfalls Platz. Nur Dalaimoc Rorvic schaffte es nicht. Er brach nach wenigen Schritten zusammen und wurde wieder von hilfreichen Willys umhüllt.

Roi wartete nicht länger.

Er aktivierte die Triebwerke des Bootes und schaltete gleichzeitig die Funkfernsteuerung ein, mit der die Öffnungsautomatik des Hangartores betätigt wurde.

Langsam glitten die beiden Schotthälften auseinander.

Roi Danton schloß die Augen, als greelles Licht von draußen hereinstürzte und ihn blendete. Dann setzte die Filterautomatik ein.

Behutsam schob Danton den Schubhebel nach vorn.

Das Beiboot erzitterte, dann schoß es durch die Öffnung hinaus. Neben Roi schaltete Vryla a Hainu den Notrufsender ein.

Sie brauchten die Hilfe der ROKANOR, denn in dem Chaos, das in diesem Raumsektor herrschte, würden sie sich allein nicht zurechtfinden.

Roi fand seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt.

Den Laren war es innerhalb von rund acht Stunden gelungen, eine wirksame Abwehr gegen das Para-ventil zu finden. Offenbar wurden die Zapfstrahlen des Paraventils umgepolzt und den Fragmentraumschiffen dadurch Energie entzogen, die zur Verstärkung der energetischen Raumschiffzellen der Laren genutzt wurde.

Zahllose Posbischiffe taumelten halblos durch den Raum, und eines nach dem anderen explodierte lautlos.

Die Laren schlügen systematisch zurück.

"Kontakt!" meldete Vryla a Hainu.

"Oberst Klocka spricht!" sagte im nächsten Moment die Stimme des Kommandanten der ROKANOR aus den Hyperkomlautsprechern. "Wir haben Sie erfaßt und kommen zu Hilfe."

Keine Sorge, die Laren haben uns bisher nicht behelligt."

Kein Wunder! dachte Roi bitter. Sie wollen, daß die Terraner sehen, wie die Laren zurückschlagen, wenn sich jemand gegen sie zu erheben wagt.

Er wandte sich um und versuchte, in dem Chaos aus explodierenden Raumschiffen, "wirbelnden Trümmern und feurigen Energiebahnen die BOX-40009 auszumachen. Doch das war völlig unmöglich. Vielleicht war das Flaggschiff der Posbis mitsamt Professor Hoschtra sogar schon vernichtet.

Minuten später ging ein harter Ruck durch das Beiboot, dann meldete sich abermals Oberst Klocka.

"Bitte, deaktivieren Sie die Triebwerke, Sir!" sagte er. "Wir haben Sie in einem Traktorstrahl. Sie werden schnellstens an Bord geholt; danach fliegen wir zurück."

"Nein, wir bleiben, Oberst!" entschied Roi. "Die Posbis haben einen schweren Fehler begangen, aber sie sind unsere Freunde, und Freunde läßt man nicht im Stich."

6.

Die Schlacht hatte ihren Höhepunkt erreicht, und die Entscheidung war gefallen.

Roi Danton verfolgte in der Kommandozentrale der ROKANOR, wie die Fragmentraumschiffe trotz erbitterter Gegewehr zuerst zu Hunderten, dann zu Tausenden vernichtet wurden.

Major a Hainu versuchte unterdessen, Hyperfunkkontakt mit der BOX-40009 oder, falls das Flaggschiff nicht mehr existierte, mit dem Vertreterschiff zu bekommen.

Sie hatte die Hoffnung, schon fast aufgegeben, als sich endlich doch die BOX-40009 meldete. Auf dem Bildschirm flimmerte das elektronische Symbol der acht Plasmakuppeln.

"BOX-40009 an Superschlachtschiff ROKANOR", sagte das kommandierende Plasma. "Wir wünschen Roi Danton zu sprechen."

Roi war bei den ersten Worten des Plasmas zum Hyperkom geeilt.

"Hier spricht Roi Danton!" sagte er. "Sie haben... ."-

"Bitte, warten Sie noch, Sir!" wurde er vom Plasma unterbrochen. "Im Auftrag des Zentralplasmas der Hundertsonnenwelt bitten wir Sie, unser Verhalten Ihnen gegenüber zu entschuldigen.

Sie werden gebeten, wieder an Bord der BOX-40009 zu kommen. Anschließend werden wir uns zurückziehen."

"Einverstanden", erwiderte Roi Danton erleichtert. "Ich komme vorerst allein. Mein Schiff wird uns aber zur Hundertsonnenwelt folgen. Schalten Sie Ihren Transmitter auf Empfang."

"Transmitter ist auf Empfang geschaltet, Sir", antwortete das Plasma.

Roi wandte sich an seine Begleiter. Rorvic war inzwischen aus seiner Ohnmacht erwacht, starrte aus glasigen Augen auf Vryla a Hainu und schwitzte bereits wieder.

"Wir treffen uns auf der Hundertsonnenwelt", erklärte Rhodans Sohn ernst. "Hoffentlich kann das Zentralplasma eine Vernichtung seiner Hauptwelt durch die Laren verhindern. Wir müssen ihm jedenfalls dabei helfen, so gut wir können."

Er lächelte betont optimistisch, als er die Kommandozentrale verließ. Dabei war er alles andere als optimistisch.

Die vernichtende Niederlage der Posbiflotte hatte wieder einmal bewiesen, daß die Laren alle Völker der Milchstraße an Intelligenz und technischen Machtmitteln weit übertrafen.

Seine Gedanken kreisten noch immer um das Problem, wie den Posbis zu helfen sei, ohne daß dabei der Untergang der Menschheit riskiert wurde, als er durch den Transmitter auf die BOX-40009 abgestrahlt wurde.

Als er diesmal die Kommandozentrale des Fragmentraumschiffs betrat, herrschte eine freundlichere Atmosphäre als bei seinem ersten Besuch.

"Willkommen an Bord, Sir", sagte das kommandierende Plasma. "Unsere Flotte nimmt in diesem Moment Fahrt auf und wird in wenigen Minuten in den Linearraum gehen. Das Zentralplasma hat befohlen, unverzüglich zur Hundertsonnenwelt zurückzukehren und Verteidigungspositionen zu beziehen."

"Das hätten Sie billiger haben können", erwiderte Danton. "Wenn Sie auf mich gehört hätten, wären nicht Tausende Ihrer Schiffe vernichtet worden."

"Es ist noch nicht zu spät!" rief eine bekannte Stimme.

Roi glaubte, seinen Augen nicht zu trauen, als er Professor Hoschtra in freudiger Erregung auf sich zueilen sah.

"Was wollen Sie noch, Professor?" fuhr er den Wissenschaftler an. "Ich dachte, Sie hätten genug Unheil angerichtet."

"Niemand konnte wissen, daß die Laren so schnell eine Abwehr gegen das Paraventil finden würden, Sir", erwiderte Hoschtra unerschütterlich. "Aber auch wir können schnell reagieren. Ich habe Berechnungen angestellt und dabei herausgefunden, daß wir die Abwehr - der Laren mit einer geringfügigen Modulation unserer Zapfstrahlenenergiestruktur neutralisieren können. Dazu wären nur Schaltvorgänge erforderlich."

Roi Danton wollte aufbrausen, kam aber noch rechtzeitig zu der Erkenntnis, daß Vorwürfe gegen Hoschtra in diesem Stadium der Entwicklung nicht angebracht waren. Der Mann hatte immer nur das Beste gewollt, und vielleicht erwies sich seine neue Erfahrung sogar bei der Verteidigung der Hundertsonnenwelt als nützlich. Mehr Schaden, als bereits angerichtet war, konnte sie jedenfalls nicht anrichten.

"Überprüfen Sie die Berechnungen noch einmal, Professor", erklärte er deshalb. "Sie müssen ganz sicher sein. Erweist sich das Ergebnis als positiv, sollten die entsprechenden Schaltungen vorgenommen werden."

Glückstrahlend eilte der Wissenschaftler davon.

Roi Danton sah ihm nachdenklich nach, dann seufzte er und wandte sich wieder an das kommandierende Plasma.

"Ich wünschte, er hätte seine erste Erfahrung niemals gemacht", sagte er. "Aber nun ist schon fast alles gleich; wer einmal mit dem Feuer spielt, muß weitermachen, wenn er nicht untergehen will."

Als die BOX-40009 nach der letzten Linearetappe vor der Hundertsonnenwelt in den Normalraum zurückfiel, kehrten Tausende und aber Tausende anderer Fragmentraumschiffe gleichzeitig zurück.

Von seinem Platz in der Kommando-zentrale aus beobachtete Roi Danton, wie sich die Posbischiffe um den Planeten gruppierten. Sie bauten ein mehrfach gestaffeltes Verteidigungssystem auf, das so ausgeklügelt war, daß nicht einmal die Solare Flotte in der Lage gewesen wäre, es zu durchbrechen und die Hundertsonnenwelt selbst anzugreifen.

Aber die Flotte der Laren war eben nicht die Solare Flotte.

Roi war zwar sicher, daß die Posbis den SVE-Raumern schwer zu schaffen machen und viele von ihnen vernichten würden, aber letzten Endes mußte die überlegene Intelligenz und Technik siegen - ganz davon abgesehen, daß die Laren wahrscheinlich im Notfall Hunderttausende weiterer Kampfschiffe vom Konzil der Sieben Galaxien anfordern konnten.

Die BOX-40009 reihte sich nicht in den Verteidigungsschirm ein, sondern landete auf einem großen Raumhafen in der Nähe der riesigen Kuppelbauten, in denen das Zentralplasma lebte.

Roi Danton wurde von mehreren Posbis abgeholt und mit einem Gleiter zum Kommunikationssektor des Zentralplasmas gebracht.

"Wir grüßen Sie, Sir!" sagte das Plasma. "Und wir bedauern die Mißverständnisse, die es zwischen uns gab."

Aber für uns war es nicht akzeptabel, daß ein gewöhnlicher Captain der Solaren Abwehr Nachrichten von größter Tragweite überbrachte. Wir erwarteten, daß sich Ihr Vater persönlich meldete."

"Das war uns klar", erwiderte Roi. "Doch es war uns leider auch unmöglich. Erstens weilt mein Vater in geheimer Mission in einer Dunkelwolke namens Provcon-Faust, und zweitens durfte er nichj zur Hundertsonnenwelt kommen, weil er auf keinen Fall bei den Laren den Verdacht erregen möchte, er würde mit befriedeten Mächten konsipirieren. Ein Captain als Kurier, dagegen mußte von den Laren als unbedeutend eingestuft werden - und von Ihnen leider auch."

"So stimmt es also, was Captain Maytusz uns berichtete?" erkundigte sich das Plasma.

"Wort für Wort", bestätigte Roi. "Die Macht der Laren und des Konzils der Sieben Galaxien ist zu gewaltig, als daß wir uns offen gegen sie stellen könnten. Deshalb blieb meinem Vater nur ein galaktisches Schauspiel übrig.

Er will dadurch erreichen, daß die Zivilisationen der Galaxis überleben und daß die Menschheit ausreichend Handlungsspielraum behält, um Informationen über die Fremden zu sammeln, die es uns eines Tages ermöglichen werden, die Vorherrschaft abzuschütteln."

"Das verstehen wir", entgegnete das Plasma. "Wir sind bestürzt über die Entwicklung. Werden die Laren die Hundertsonnenwelt vernichten, Sir?"

"Sie können sie zweifellos vernichten", antwortete Roi vorsichtig. "Ob sie es tun werden, weiß ich auch nicht. Es wäre sinnlos, die Solare- Flotte ebenfalls zur Hundertsonnenwelt zu holen, damit sie Ihre Flotten unterstützt. Der Kampf würde dadurch sicher um Stunden oder Tage verlängert; am Ausgang änderte sich nichts."

"Wir verstehen", sagte das Plasma.

"Aber es gibt noch eine Möglichkeit",

meinte Roi Danton. "Ich könnte mich als Vermittler einschalten. Als Sohn des Ersten Hetrans der Milchstraße dürfte mein Wort auch bei den Laren einiges Gewicht haben.

Wenn ich ihnen erkläre, daß Sie bereit sind, sich der Herrschaft meines Vaters bedingungslos zu unterwerfen, dürfte die Hundertsonnenwelt gerettet sein."

"Um welchen Preis?" fragte das Plasma.

"Sicher um den Preis der Freiheit", erklärte Roi. "Aber keiner von uns ist bei der derzeitigen Lage frei in seinen Entscheidungen. Wir können die Umstände nicht ändern, noch nicht jedenfalls, also müssen wir geschmeidig genug sein, um uns ihnen anzupassen. Nur wer überlebt, bekommt einmal die Chance, etwas gegen die Unfreiheit zu tun."

"Ihre Argumentation ist logisch", erwiderte das Plasma.

"Wir sind deshalb damit einverstanden, daß Sie zwischen den Laren und uns vermitteln, und wir vertrauen darauf, daß Sie erträgliche Bedingungen für uns aushandeln."

Roi nickte.

Er wußte, die Aufgabe, die er sich aufgebürdet hatte, würde eine der schwersten sein, die ihm jemals gestellt worden war. Aber er hatte gar keine andere Wahl, als sie zu erfüllen.

"Sobald die ersten SVE-Raumer vor der Hundertsonnenwelt eintreffen, werde ich ihnen entgegenfliegen und Funkkontakt mit ihnen aufnehmen", versicherte er. "Ich hoffe, die ROKANOR ist bis dahin hier, denn es sähe besser aus, wenn ich mit einem terranischen Raumschiff käme."

Als das Zentralplasma nicht gleich antwortete, runzelte er verwundert die Stirn. Er wartete jedoch geduldig, denn er war sicher, daß das Plasma einen triftigen Grund dafür hatte, seine Antwort hinauszögern.

Und als das Zentralplasma endlich sprach, wurde seine Vermutung bestätigt.

"Wahrscheinlich werden wir Ihre Vermittlerdienste nicht beanspruchen müssen, Sir", sagte das Plasma. "Unsere Erkundungsschiffe haben festgestellt, daß die Flotte der Laren sich im Kampfsektor gesammelt hat und mit Kurs auf das Zentrum der Milchstraße verschwunden ist."

Roi schluckte.

"Das ist kaum zu fassen!" sagte er. "Die Laren ziehen sich zurück, obwohl sie die Schlacht für sich entschieden haben?"

"Ja, es ist unbegreiflich, aber Tatsache", erwiderte das Plasma.

"Unbegreiflich ist es nicht", erklärte Roi Danton bedächtig. "Die Laren denken eben in anderen Kategorien als wir."

Sie haben bewiesen, daß sie sich auch auf neue, für sie nachteilige Situationen schnell umstellen können, und sie haben vierzigtausend Fragmentschiffe in die Flucht geschlagen.

Diese Demonstration ihrer Überlegenheit genügt ihnen wahrscheinlich. Möglicherweise aber sind sie auch nur vorsichtig und wollen nicht riskieren, daß ihnen durch vermutete weitere neue Waffen eine Niederlage zugefügt wird. Wir wissen eben noch viel zuwenig über sie, um ihre Handlungen und Unterlassungen einwandfrei deuten zu können."

"Was werden Sie nun unternehmen, Sir?" erkundigte sich das Plasma.

"Ich werde, mit Ihrer Erlaubnis, auf der Hundertsonnenwelt bleiben und erst einmal die Ankunft meines Schiffes abwarten", antwortete Roi. "Und Ihnen rate ich, Ihre Schiffe in ihren Verteidigungspositionen zu belassen. Wir wissen nicht, wie die Langzeitplanung der Laren aussieht, folglich müssen wir auf alles vorbereitet sein."

Er ahnte nicht, daß es jemandem, der über die larische Mentalität noch längst nicht umfassend informiert war, gar nicht möglich sein konnte, auf alles vorbereitet zu sein.

Doch diese Erfahrung zu machen.

sollte einem anderen Mann vorbehalten bleiben...

Reginald Bull ging unruhig in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Hin und wieder blieb er stehen und warf Sollarmarschall Galbraith Deighton, der in einem Sessel saß, einen fragenden Blick zu.

Doch Deighton sagte nichts.

Er wartete, wie Bull, auf Nachrichten aus dem Sektor, in dem die Flotten der Posbis mit zehntausend larischen Schiffen zusammengestoßen waren.

Die erste Nachricht war vor acht Stunden gekommen und hatte von einem großen Sieg der Posbis gesprochen. Aber weder Bull noch Deighton waren davon überzeugt gewesen, daß die Entscheidung bereits gefallen sei. Die Tatsache, daß die anscheinend besieгten larischen Verbände nicht flohen, sondern weiterhin im Kampfgebiet kreuzten, sagte den beiden erfahrenen Männern, daß sich die wirkliche Entscheidung erst anbahnte.

Als der Hyperkom sich mit einem Summen meldete, fuhren sie deshalb zu dem Gerät herum.

Reginald Bull aktivierte es durch Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines Terraners, und aus den Lautsprechern sagte eine Stimme.

"Oberstleutnant Vancan de Corst, Kommandant des Schnellen Kreuzers KOSMOPOLIS, spricht über Hyperfunkrelaiskette.

Vor wenigen Minuten sind die larischen SVE-Raumer zum Gegenschlag angetreten. Sie haben eine Abwehr gegen die von den Posbis eingesetzte Waffe entwickelt, die die Zapfstrahlen oder Saugleiter des Hoschtra-Paraventils so umpolst, daß den SVE-Raumern nicht mehr die Zellenenergie entführt wird, sondern daß sie die Kraftwerke der Fragmentschiffe anzapfen und die betreffende Energie den terischen Raumschiffszellen zuleiten.

Die Posbis erleiden schwere Verluste, und die Laren zerschlagen die Flotten der Fragmentraumer systematisch. Wenn die Posbis sich nicht bald zurückziehen, werden ihre Flotten aufgerieben.

Ich melde mich in wenigen Minuten wieder. Ende."

"Da haben wir die Bescherung", meinte Bull. "Wenn ich nur wüßte, wie wir den Posbis helfen könnten! Ich muß unbedingt mit Hotrenor-Taak sprechen."

"Was wollen Sie von ihm, Bully?" fragte Galbraith Deighton.

"Er muß die Posbis schonen", erklärte der Staatsmarschall. "Immerhin sind die Posbis unsere Freunde, und ein terranischer Wissenschaftler hat sie zum Angriff auf die Laren verleitet."

"Das wollen Sie Hotrenor-Taak sagen?" fragte Deighton bestürzt. "Bully, begreifen Sie denn nicht, daß der Lare dadurch erfahren würde, daß wir lange vor ihm über das Hoschtra-Paraventil informiert waren? Wie wollen Sie ihm erklären, daß wir ihn nicht sofort darüber informierten?"

"Schätzchen, gib Küschen!" plapperte der Sybill, der bis dahin still auf einem Ast seines Zwergbaums gehockt hatte.

Galbraith Deighton wandte den Kopf und blickte den Vogel mit dem Affengesicht nachdenklich an.

"Sie haben Josefine noch nicht lange, Bully", meinte er. "Sagten Sie, ein befreundeter Springerpatriarch namens Kyngurtz habe Ihnen den Sybill geschenkt?"

"Nicht Kyngurtz, sondern Klingurn", erwiederte Bull.

Deighton sprang auf.

"Klingurn?" fragte er erregt. "Sie hatten damals bestimmt Kyngurtz gesagt, Bully, das weiß ich noch genau. Hätten Sie Klingurn gesagt, wäre mir schon vor vierzehn Stunden klargeworden, daß die Laren mit Josefine ein Trojanisches Pferd zu Ihnen geschickt hatten."

"Warum?" fragte Bully verwundert.

"Weil der Patriarch Klingurn vor vierzehn Stunden als Hetos-Inspektor entlarvt und aus dem Solsystem abgeschoben wurde", erklärte der SolAbChef. "Warum sollte ein Hetos-Inspektor Ihnen ein Geschenk machen, Bully? Begreifen Sie nicht? Seit Sie diesen Sybill besitzen, geht eine Veränderung mit Ihnen vor. Leider fiel mir der Zusammenhang mit diesem Geschenk erst vorhin auf."

Ich vermute, das Tier verfügt über ein präpariertes Gehirn, das paraabnorme Schwingungen ausstrahlt, die sogar solche Menschen allmählich beeinflussen können, die gegen normale parapsychische Einflüsse immun sind."

Beide Männer blickten zur Tür, als der Türsummer mehrmals laut ertönte. Reginald Bull aktivierte die Blickschaltung.

Oberst Hubert Selvin Maurice stürmte ins Zimmer, gefolgt von zwei Männern, die ein silbrig schimmerndes Netz über den Sybill warfen und das zappelnde Tier anschließend hinaustrugen.

Maurice blieb vor Bull stehen und nahm Haltung an.

"Sir!" sagte er steif. "Ich bitte vielmals um Vergebung, aber wir haben herausbekommen, daß dieser Sybill Ihnen nicht vom Patriarchen Kyngurtz, sondern vom Patriarchen Klingurn geschenkt wurde. Klingurn aber ist inzwischen als Hetos-Inspektor der Laren entlarvt worden. Da die Vermutung naheliegt, daß der Sybill Ihnen von den Laren zugespielt wurde, habe ich die Entfernung des Tieres veranlaßt."

Bull runzelte die Stirn, dann rieb er sich die Schläfen.

"Mir ist, als wäre ein Druck von meinem Gehirn genommen worden, den ich zuvor gar nicht bemerkte", flüsterte er. "Diese Laren!" Er schüttelte den Kopf. "Sie sollten mich vor ihren Machenschaften beschützen, Oberst Maurice."

Hubert S. Maurices Miene wurde undurchdringlich.

"Ich bitte um Verzeihung, wenn ich meine Aufgabe nur unvollkommen erfüllte, Sir", erklärte er. "Doch ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie mich ständig behindert haben. Dennoch werde ich um Ablösung bitten, wenn Sie es für erforderlich halten, Sir."

Reginald Bull grinste. "Reden Sie doch nicht so geschwollen daher, mein lieber Hubert", sagte er gutmütig. "Ich sehe ja ein, daß der Fehler bei mir selber lag. Künftig werde ich Ihnen größere Handlungsfreiheit einräumen. Sind Sie damit zufrieden, Oberst?" "Ja, Sir!" antwortete Maurice. Er wollte noch etwas hinzufügen, aber in diesem Augenblick meldete sich abermals der Hyperkom mit lautem Summen. Bull aktivierte das Gerät.

Abermals erschien auf dem Bildschirm das Gesicht von Vancan de Corst, des Kommandanten des Schnei- ' len Kreuzers KOSMOPOLIS.

"Die Posbiflotte haben sich nach ihrer Niederlage zurückgezogen", berichtete er. "Sie nehmen im Linearraum Kurs auf die Hundertsonnenwelt. Die SVE-Raumer der Laren scheinen ihnen jedoch nicht folgen zu wollen. Sie sammeln sich im Kampfgebiet."

Er hob die Stimme. "Sie kehren um!" schrie er erregt. "Die SVE-Raumer der Laren ziehen sich in die Tiefen der Milchstraße zurück, anstatt die Posbis zu verfolgen und die Hundertsonnenwelt anzugreifen."

Reginald Bull schaltete den Hyperkom aus und sagte:

"Wir können uns den Rest des Berichts später anhören."

Er wird ohnehin gespeichert. Meine Herren, was sagen Sie dazu, daß die Laren sich zurückziehen, obwohl sie aus der Raumschlacht einwandfrei als Sieger hervorgegangen sind?"

Galbraith Deighton öffnete den Mund zu einer Antwort, aber er schloß ihn wieder, als der Interkommelder summte.

- Reginald Bull trat zum Schreibtisch und schaltete das Gerät ein. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht einer Frau.

"Oberst Lladin!" rief Bull. Die Frau gehörte zum Informationsstab der Solaren Abwehr. "Sicher möchten Sie den Solarmarschall sprechen. Er ist hier."

"Ja, Sir", antwortete Oberst Lladin mit schwachem Lächeln.

Galbraith Deighton trat in den Bilderfassungsbereich des Interkoms und sagte:

"Hier bin ich, Oberst. Gibt es etwas Neues?"

"Ich denke schon, Sir", erwiederte Mayula Lladin. "Die Laren sammeln ihre Hetos-Inspektoren auf sämtlichen solaren Planeten und Monden ein und bringen sie an Bord ihrer SVE-Raumer."

"Das ist allerdings eine wichtige Neuigkeit", sagte Deighton. "Oberst Lladin, bitte veranlassen Sie, daß diese Aktion der Laren genau beobachtet wird. Informieren Sie mich, wenn weitere Aktivitäten festgestellt werden."

Er schaltete den Interkom aus und wandte sich an Bull.

"Das scheint so, als hätten die Laren die Nasen vom Kampf gegen die Posbis voll und wollten sich aus der Milchstraße zurückziehen."

Hubert Selvin Maurice räusperte sich.

"Wollten Sie etwas dazu sagen, Oberst?" fragte Deighton.

"Ja, Sir", antwortete Maurice. "Ich wollte sagen, daß ich es für äußerst unwahrscheinlich halte, daß die Laren sich aus der Milchstraße zurückziehen. Ich nehme eher an, sie bereiten einen ganz großen Schlag vor."

Bull wölbte die Brauen.

"Bei den Laren müssen wir mit allem rechnen", meinte er nachdenklich. Er lächelte flüchtig. "Ich bin nur froh, daß ich keinen Vogel mehr habe. Lachen Sie nicht, Oberst Maurice!"

"Bitte, ich habe nicht gelacht, Sir", verteidigte sich Maurice.

"Warum eigentlich nicht?" fragte Bull. "Wer weiß, wie lange wir noch etwas zu lachen haben werden."

Am 21. Mai des Jahres 3459, gegen ein Uhr morgens Standardzeit, wurde Reginald Bull durch das Alarmzeichen des Hyperkoms, ein schrilles, intervallartig wiederkehrendes Zirpen, aus einem kurzen Schlummer gerissen, den er in dem Sessel hinter seinem Schreibtisch gehalten hatte.

Er war sofort hellwach und aktivierte den Hyperkom mittels Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm erschien das jungenhaft wirkende Gesicht von Solarmarschall Juliah Tifflor, des Oberbefehlshabers der Solaren Heimatflotte.

"Ja, Tiff ?" fragte Bull.

"Sir, soeben wurde mir gemeldet, daß sämtliche auf den solaren Morden und Planeten stationierten SVE-Raumer der Laren gleichzeitig gestartet sind und einen Kurs nehmen, der sie aus dem Solsystem führt. Die SVE-Raumer, die sich im interplanetarischen Raum aufhielten, verlassen das Solsystem ebenfalls."

Reginald Bull runzelte die Stirn.

"Das begreife, wer will oder kann, ich nicht", erklärte er. "Warum ziehen sich die Laren so plötzlich aus dem Solsystem zurück? Ich vermag mir einfach nicht vorzustellen, daß sie plötzlich auf Ihre Bevormundung verzichten sollten."

"Ich auch nicht, Sir", gab Tiffnor zurück.

Bull holte tief Luft.

"Tiff, halten Sie die Streitkräfte weiterhin in Alarmbereitschaft, vor allem aber die Flotte. Wir müssen auf alles vorbereitet sein."

Ich werde eine Konferenz aller führenden Leute von .Imperium Alpha' einberufen und Sie auf dem laufenden halten. Ende."

"Verstanden. Ende." Tiffnors Abbild verblaßte, dann war der Bildschirm wieder dunkel.

Reginald Bull entwickelte im Verlaufe der nächsten Stunden beachtliche Aktivität. In einem gegen Abhörgeräte bestens gesicherten Saal versammelten sich nach und nach die führenden Leute des Verteidigungsstabes, der Solaren Abwehr und der Psychologischen Abteilung der Solaren Großadministration.

Es wurde ernsthaft diskutiert, Hypothesen wurden aufgestellt und wieder verworfen, sogar wilde Spekulationen fanden aufmerksame Zuhörer, weil eben niemand wußte, was er von dem seltsamen Verhalten der Laren zu halten hatte.

Unterdessen hatten sämtliche SVE-Raumer das Solsystem verlassen, und es wurde festgestellt, daß auch kein einziger der Hetos-Inspektoren dageblieben war.

Alles sah so aus, als wären die Laren niemals dagewesen.

Die Bevölkerung, die nur durch die Nachrichtenmedien über die nackten Tatsachen informiert wurde, atmete auf. Die meisten Menschen verhielten sich so, als erwachten sie aus einem wüsten Alptraum, der außer der Erinnerung keine Spuren hinterlassen hatte.

Bis gegen zwölf Uhr mittags...!

Ohne daß der große Hyperkom im Sitzungssaal von einem der Anwesenden eingeschaltet worden wäre, wurde plötzlich der Bildschirm hell. Das vertraute Gesicht von Hotrenor-Taak erschien darauf. Der Lare lächelte unergründlich und sagte:

"Ich weiß, daß die Verantwortlichen des Solaren Imperiums mich sehen und hören können. Sicher haben Sie, meine Damen und Herren, sich inzwischen die Köpfe darüber zerbrochen, warum wir uns so plötzlich aus dem Solsystem zurückgezogen haben.

Das hatte seinen guten Grund.

Wir sind, was Sie verstehen werden, nicht daran interessiert, mitsamt dem Solsystem unterzugehen, denn das Solsystem mitsamt seiner Sonne und aller Himmelskörper wird von uns vernichtet werden, wenn Sie uns nicht unverzüglich sowohl die vor einiger Zeit angewandte Waffe gegen unsere SVE-Raumer als auch das von den Posbis entwickelte Gerät sowie die Konstrukteure ausliefern."

Er legte eine Pause ein und lächelte abermals, diesmal jedoch onkelhaft jovial.

"Diese Vernichtung", fuhr er fort, "würde durch eine Spezialbombe erfolgen, die sich auf der Erde befindet.

Selbstverständlich werden Sie nach der Bombe suchen, und damit Sie dabei nicht gänzlich hilflos sind, verrate ich Ihnen gern, daß sie sich irgendwo im Pazifischen Ozean befindet. Suchen Sie in der sogenannten Südsee danach; dort ist es heiß, wie Sie bei Suchspielen kindlicher Art zu sagen pflegen."

Hotrenor-Taak lachte leise.

"Aber denken Sie stets daran, dies ist kein fröhliches Ostereiersuchen, sondern nur eine Verzweiflungsaktion, die zum Mißerfolg verurteilt bleiben wird. Sie können die solare Menschheit nur retten, wenn Sie meine Forderungen erfüllen - und zwar unverzüglich."

Der Bildschirm erlosch.

Die Anwesenden blickten sich betroffen an, dann wandten sich aller Augen zu Reginald Bull.

Bull spürte, wie er unter der Last der Verantwortung beinahe zusammenbrach. Er wußte, das war kein Spiel, das die Laren mit der Menschheit trieben, sondern tödlicher Ernst.

Wahrscheinlich, so vermutete er, hatte Hotrenor-Taak die Anweisung dazu vom Konzil der Sieben Galaxien erhalten.

Doch auch das war nur eine Vermutung.

Ich wünschte, Perry wäre zurück! dachte Bully bei sich.

Laut sagte er:

"Ich bitte um Besonnenheit und Mut, meine Damen und Herren. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir das Solsystem und die solare Menschheit retten können, ohne die Forderung der Laren zu erfüllen."

Er zwang sich zu einem Lächeln.

"Die Laren mögen intelligenter sein als wir, sie mögen über die besseren technischen Mittel verfügen, aber..." er schlug mit der Faust auf den Tisch, "... wir haben schon einmal haushoch überlegenen Gegnern gegenübergestanden, damals, als gerade erst die Dritte Macht gegründet war und die Invasoren aus dem All Schlangen standen, um das unbedeutende Solsystem zu schlucken."

Er lächelte wieder, und diesmal frei und offen.

"Wir haben sie alle mit einer Waffe besiegt, die auch der Schwächste haben kann, mit List und Findigkeit."

Hoffentlich sind uns die Laren nicht auch darin überlegen! dachte er inbrünstig.

ENDE

Kurz nach Mißlingen des überhastet durchgeföhrten Angriffs auf die Flotte der SVE-Raumer kommen die Terraner in eine fatale Lage. Wenn die für den Angriff Verantwortlichen zusammen mit den neuen Waffen nicht unverzüglich ausgeliefert werden, so drohen die Laren, werde das ganze Solsystem vernichtet werden...

DER SONNENZÜNDER